Ernst HAECKEL und die österreichische Literatur

W. MICHLER

Abstract

Ernst HAECKEL and the Austrian Literature.

This paper deals with the reception of Darwinism and the writings of Ernst HAECKEL in the Austrian public sphere before World War I. Contemporary literary texts by Leopold v. SACHER-MASOCH, Minna KAUTSKY, Bertha v. SUTTNER, Richard BEER-HOFMANN, and Marie Eugenie DELLE GRAZIE integrating Haeckelian motifs are situated in the history of Austrian liberalism; the relationships between science and literature are read as "coalitions" and negotiations, that do not deny their components' relative autonomy.

Ernst HAECKEL kann nicht nur mit Recht als der wichtigste Agent DARWINS im deutschsprachigen Raum bezeichnet werden, seine populären Schriften spielten auch eine dominante Rolle für die Form der DARWIN-Rezeption. Eine Rezeptionsgeschichte des Darwinismus wäre nicht zu schreiben ohne die Wirkungsgeschichte der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" (1868) und der späteren monistischen Schriften; schließlich ist auch die Person HAECKELS selbst, die in der Öffentlichkeit den Darwinismus repräsentierte und die der Autor sehr bewußt einsetzte, von der Wirkungsgeschichte seiner Arbeiten nicht zu trennen. Die Beziehungen HAECKELS zur (deutschsprachigen) österreichischen Literatur vor dem Ersten Weltkrieg, das Thema meiner Ausführungen[1], sind als Rezeptionsphänomen im Sinn einer einseitigen Abbildungsrelation nicht zu erfassen. Die Problematik von Literatur und Naturwissenschaft beschränkt sich nicht auf den Aufweis einer Einbahnstraße (von der Wissenschaft zur Literatur), sondern hat mehrere zu berücksichtigende Dimensionen: Neben die Wissenschaftsgeschichte treten Medien der Vermittlung wie die Populärwissenschaft, auf der Seite der Literatur sind innerliterarische Aspekte mit extraliterarischen Kontexten zu vermitteln. Erst in diesem Spannungsfeld sind die wechselseitigen Beziehungen von Literatur und Naturwissenschaft als Koalitionen angemessen analysierbar.

Hier sind auch die Blindheiten geistes- und ideengeschichtlicher Literaturwissenschaft zu vermeiden, die immerhin auch einer sozialgeschichtlich orientierten nicht fremd sind: die Reduktion von Naturwissenschaft auf (positiv gewertete) Denkmotive bzw. (gerade im Falle DARWINS stets negativ bewer-

Stapfia 56, zugleich Kataloge des OÖ. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 131 (1998), 481-506

tete) Ideologeme, was weder dem erkenntnislogischen noch dem institutionellen und sozialen Status von Naturwissenschaft angemessen ist. Gerade im Fall DARWINS dürfte diese Strategie zu einer veritablen Erkenntnisblockade geführt haben, die erst in jüngerer und jüngster Zeit etwas gelockert wird. Wenn sie es mit Naturwissenschaft zu tun hatte, zeigte sich in der Literaturwissenschaft stets die doppelte Tendenz, das Gegenüber teils über-, teils unterzubewerten; überzubewerten, indem naturwissenschaftliche Wahrheiten meist als solche akzeptiert wurden und so die soziale Konstruiertheit von Wissenschaft, wie sie die neuere Wissenschaftsforschung zeigt, tendenziell vernachlässigt wurde; unterzubewerten, indem Naturwissenschaft im Gegenzug mit großer Geste dem Bereich des Ideologischen zugeschlagen wurde. Diese merkwürdige Unsicherheit der Literaturwissenschaft mag ein Problem der sogenannten „zwei Kulturen" und in der Literatur selbst zu beobachten sein; sicher aber hat sie mit der nach wie vor unsicheren Konstitution ihres eigenen Objekts zu tun, mit dem Doppelcharakter des Kunstwerks als „autonom" und zugleich „fait social" (Th. W. ADORNO).

Im Fall Ernst HAECKELS, dessen Bedeutung für die Literatur sehr wohl gesehen wurde, bestand so bis vor nicht langer Zeit in den Kulturwissenschaften die Tendenz, ihn als wilhelminischen Ideologen und „Sozialdarwinisten" darzustellen; Literatur, die sich auf diese Kontexte einließ, tat gut daran, sich in der Analyse als davon distanziert zu erweisen. Jedoch ist die epochale Bedeutungsverschlechterung von „Darwinismus" ebenso wie die notorisch schlechte Presse HAECKELS, der ja nicht selten bloß als Vorläufer der eugenischen Phantasien des Hitlerfaschismus erinnert wird, die historische Erbin einer weitgespannten Begeisterung für beide im 19. Jahrhundert, der im Folgenden nachgegangen werden soll. Gerade diese Begeisterung für eine „weltanschaulich" durchaus ambivalente Theorie mit ihren disparaten Elementen Evolution und Selektion kann Gelegenheit sein, ein Phänomen zu beobachten, das an der Grenze von Naturwissenschaft und Kultur gelegen war und das gerade aus dieser Grenzlage seine Wirkung bezog.

Die Ausgangskonstellation des populären Darwinismus in Österreich und mithin der Beziehungen der Öffentlichkeit und der Literatur zu Ernst HAECKEL ist nicht zu verstehen ohne die zeitgeschichtliche Situation der Jahre nach 1848. Die Epoche des österreichischen Vormärz behandelt eine Erzählung Leopold von SACHER-MASOCHS, „Der Iluj" (hebr. für „der Erleuchtete", der Gelehrte) von 1877. Der junge jüdische Thoragelehrte Sabatai BENAJA nimmt heimlich Naturstudien auf, beginnt an der Wahrheit der religiösen Überlieferung zu zweifeln und zerfällt mit seinem orthodoxen Herkunftsmilieu; er läßt sich taufen, um ungehindert seinen Studien nachgehen zu können und wird an die Universität berufen, wo er jedoch schnell an eine weitere Grenze freier Forschung stößt: Diesmal sind es die Jesuiten und eine bigotte und korrupte Verwaltung, die den Freigeist zu Fall bringen. Er wird schließlich planvoll um den Verstand gebracht; 1848, im „Völkerfrühling", befreit man ihn aus dem Irrenhaus. SACHER-MASOCHS Geschichte eines jüdischen Aufklärers und Aufsteigers gehört nur scheinbar zum Stoffbereich seiner Erzählungen mit jüdischer Thematik, mit denen er sich einen Namen gemacht hatte. Denn die Entdeckung seines Helden BENAJA, der zum Opfer des österreichischen Vormärzregimes wird, ist nichts anderes als die DARWINsche Evolutionstheorie; die argumentative und sprachliche Form seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse stammt aus Ernst HAECKELS „Natürlicher Schöpfungsgeschichte". BENAJAS Glaubenszweifel beginnen (wissenschaftshistorisch korrekt) mit den Desillusionierungen durch die Geologie: „Die Entdeckungen der Geologie, welche er sich zu eigen gemacht hatte, wiesen die jüdische Schöpfungsgeschichte, welche das Erste Buch Moses gibt, in das Reich des Märchens. Wenn aber ein Teil, ein noch so kleiner Teil, ja nur ein Satz der Lehre, auf welchem der Tempel seines Volkes aufgebaut war, Trug war, wer wollte dann noch die Wahrheit des übrigen behaupten oder gar verbürgen? ... So stürzte auch Sabatais Glaube in sich zusammen" (SACHER-MASOCH 1877/1989: 327), wobei die Konsequenzen aus HAECKELS Polemik gegen Moses als „Schöpfungstheoretiker" gezogen werden (HAECKEL 1868: 31). Fast sämtliche naturwissenschaftlichen Realien im Text stammen nahezu wörtlich aus

HAECKELS „Schöpfungsgeschichte". An diesen Befunden lassen sich bereits einige Elemente dessen ablesen, was das Phänomen des Darwinismus in der österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts ausmacht. Zunächst erstaunt der Anachronismus, der DARWINS Entdeckung nicht nur an die Ränder des Habsburgerreiches, sondern auch in der Zeit um einige Jahrzehnte verschiebt. Diese Transposition SACHER-MASOCHS verknüpft den Darwinismus mit jenem Ereignis der österreichischen Geschichte, das zwar noch heute als gescheiterte Revolution erinnert wird, das aber die Kraftlinien der österreichischen Politik, Gesellschafts- und Ideologiegeschichte noch auf Jahrzehnte hinaus bestimmen sollte. Mit dem zunehmenden Legitimitätsverlust des neoabsolutistischen Regimes, besonders nach dem Konkordat von 1855, setzte die anhaltende und prägende Phase des österreichischen Liberalismus ein, dessen kulturelle Hegemonie seine politische Vorherrschaft lange überlebte.

Das Jahr 1848 erscheint im Durchsetzungskonflikt des österreichischen Liberalismus in den 1860er Jahren signifikant häufig im Zusammenhang mit (Natur-)Wissenschaft, die den Zeitgenossen Signatur des Zeitalters und Agentur im Kulturkampf war. Gerade der Naturforscher erscheint in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts – so bei SACHER-MASOCH – als verläßlicher Geistesheld, der das liberale Erbe der Revolution zu übernehmen imstande sei. Deren „Scheitern" schien sich im Nachhinein subjektivistischen Voluntarismen verdankt zu haben; um diese Last war ihr Erbe nun vermindert, dafür bestärkt durch methodische, intersubjektiv verbindliche Forschung. Schließlich bestätigt SACHER-MASOCHS Erzählung, wenn sie sich in bezug auf dies semantisch überdehnte Konzept von „Wissenschaft" auf Ernst HAECKELS populäre Schriften verläßt, die Attraktivität von Naturwissenschaft in ihrer öffentlichen, „populären" Fassung.

Die Geschichte des Darwinismus in Österreich ist über weite Strecken die Geschichte des österreichischen Liberalismus. Dieser Umstand erklärt auch die Tatsache, daß – entgegen Sigmund FREUDS Diktum von den drei „Kränkungen", die der Menschheit widerfahren seien: kopernikanische Wende, Evolutionstheorie und Psychoanalyse – der Darwinismus in den meinungsbildenden und kulturell tonangebenden Milieus und Berufsgruppen gerade nicht auf Widerstand gestoßen war, sondern vielmehr auf laute Begeisterung. Darwinismus war von Anfang an mehr als die Rezeption von DARWINS Werk; der konnotationsreiche Problemkomplex „Darwinismus" entstand erst in einem dichten Wechselspiel von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Was in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive als gewöhnlicher Durchsetzungskonflikt einer naturwissenschaftlichen Theorie erscheinen mag, stellt sich bei genauerem Hinsehen als Konstitutionsphase eines ideologischen Komplexes dar, dessen exoterisch-öffentliche Form nicht von seiner esoterisch-fachinternen (nach Ludwik FLECK 1935/1993) zu trennen ist.

In der Theoriestruktur des Darwinismus, wie er im 19. Jahrhundert auftrat, war bereits die Tendenz zur Expansion in andere Formationen gesellschaftlichen Wissens angelegt; seine wissenschaftstheoretisch „weiche" Konzeption ermöglichte das Entstehen einer Plausibilisierungsspirale, die durch das Auftreten „öffentlicher Wissenschaftler" wie Ernst HAECKEL nur vorangetrieben wurde. Dieses wechselseitige Beglaubigungssystem stellte sich im pervasiven Szientismus des 19. Jahrhunderts als das Versprechen einer Einheitswissenschaft dar, die gleichermaßen eine historisierende Natur- und eine naturwissenschaftlich sich ausweisende Kulturwissenschaft ermöglichte. Nicht ohne strategische Perspektive formulierte HAECKEL, die neue geschichtsphilosophische Naturwissenschaft vereinige „Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft zu einer allumfassenden, einheitlichen **Gesammtwissenschaft**." An die Stelle „der exacten, mathematisch-physikalischen [Methode tritt] die **historische**, die geschichtlich-philosophische Methode" (HAECKEL 1877/1902: 125, 134). Als sich HAECKEL in der sogenannten „Jungfernrede des Darwinismus" von 1863 zur Plausibilisierung des Deszendenzgedankens auf die Sprachwissenschaft beruft (HAECKEL 1863/1902: 28), kann sein Freund und Jenenser Kollege, der Linguist August SCHLEICHER, anmerken, daß die Priorität des Gedankens wohl überhaupt bei der Sprachwissenschaft läge.[2] Der Wiener Germanist Wilhelm SCHERER steht SCHLEICHER wohl

mit fachlicher Skepsis gegenüber, bedankt sich aber gleichwohl bei den Naturforschern, indem er sein eigenes Projekt in einen allgemeinen Trend einfügt: „Eben vollzieht sich in der vergleichenden Anatomie der Uebergang zur historischen Ansicht mit der Ausbildung des Darwinismus: die Naturgeschichte wird Naturgeschichte" (SCHERER 1868: 361). Nach SCHERER besteht „kein Zweifel, dass die Sprachforschung wesentlichen Nutzen ziehen kann aus dem Vorbilde von DARWINS Theorie", was bislang wenig geschehen sei. „Auch zwischen den Wörtern herscht [sic] ein Kampf ums Dasein" (SCHERER 1878: 19). Der Positionswechsel zwischen Germanistik und Biologie ist perfekt, als der Wiener Germanist Richard HEINZEL wieder für die Erstellung von Handschriften- und Sprachenstammbäumen „Parallelen in den Ahnenreihen der Deszendenztheoretiker" sucht (SINGER 1912: 194). Anfang der 70er Jahre, in der Zeit, in der die liberale Unterrichtsverwaltung Ernst HAECKEL nach Wien berufen wollte, war auch SCHERER, der als Hauptvertreter der späterhin so genannten „positivistischen" Sprach- und Literaturwissenschaft gilt und ähnlich wie HAECKEL stets auf die große Öffentlichkeit setzte, in einen breiten interdisziplinären Diskussionszusammenhang eingebunden; so war SCHERER Gründungsmitglied der Wiener Anthropologischen Gesellschaft. Noch in seiner „Poetik" (posth. 1888) erwog SCHERER die Schöpfungsgeschichte nach DARWIN als geeigneten Stoff eines modernen epischen Lehrgedichtes; für eine als Sammelwerk geplante GOETHE-Biographie, die SCHERER als Herausgeber der monumentalen „Weimarer GOETHE-Ausgabe" konzipierte, war HAECKEL als Mitarbeiter vorgesehen. Die besondere Stellung der Theorie an der Grenze des naturwissenschaftlichen und des kulturwissenschaftlichen Diskurses war die Bedingung der Möglichkeit ihrer Universalisierung.

HAECKEL und seine Öffentlichkeit in Österreich

Ernst HAECKEL genoß den Ruf, nicht nur einer der ersten, sondern auch der kompetenteste Vertreter DARWINscher Wissenschaft zu sein; im Zusammenhang mit seiner späteren „monistischen" Propaganda wurde er in der interessierten Öffentlichkeit zum Darwinisten schlechthin. Immer wieder wandten sich Redakteure der österreichischen liberalen Presse an HAECKEL um Mitarbeit. 1895 versucht Hermann BAHR, der Propagandist der ästhetischen Moderne, HAECKEL für Aufsätze und Rezensionen in der von ihm geleiteten Rundschauzeitschrift „Die Zeit" zu gewinnen[3]; Theodor HERTZKA will 1871 als junger Redakteur und Gründer der „Pester Montagsblätter" HAECKELS Mitarbeiterschaft erreichen und führt als Referenz eine Zusage Karl VOGTS an.[4] Als HERTZKA, nun bereits Redakteur der volkswirtschaftlichen Abteilung der „Neuen Freien Presse", wenige Jahre später mit der Redaktion des naturwissenschaftlichen Fachblattes eine neue Machtposition in der Publizistik erreicht, erneuert er seinen Wunsch in der Sprache konspirativer Geheimgesellschaften.[5] Noch zur Jahrhundertwende gilt den Klerikalen die liberale „Neue Freie Presse" als Zentralorgan des atheistischen Darwinismus; der Besprechung von HAECKELS Welträtseln widmet das Blatt 20 Spalten Text.[6]

HAECKELS Beziehungen zur österreichischen (Wiener) Öffentlichkeit kulminieren in den Vorträgen, die er im März 1878 in der Wiener „Concordia" und im „Wissenschaftlichen Klub" hielt: „Zellseelen und Seelenzellen" (22. 3.) und „Ursprung und Entwicklung der Sinneswerkzeuge" (25. 3.). Die Wiener Vorträge sind Teil eines Vortragsprogramms, das HAECKEL – wie zuvor die „Wissenschaftsmaterialisten", besonders Karl VOGT – durch dreizehn Städte des deutschen Sprachraum führt, bis nach Triest. Der „Concordia"-Vortrag, so HAECKEL rückblickend, „war der erfolgreichste, den ich in einem größeren Kreise je gehalten habe."[7] Das mag auch damit zusammenhängen, daß HAECKEL in Wien in den Formen von Diplomatie und Staatsbesuch empfangen wird, die über die üblichen Huldigungsrituale weit hinausgehen: „Hier wurde ich von meinen Verehrern heute wahrhaft fürstlich empfangen und einlogiert, im Hotel Impérial, 1. Etage (die Möbel vergoldet und mit gelber Seide überzogen, alles andere von Marmor!). Ich wohne mit lauter Prinzen und Fürsten zusammen ...".[8] Das illustre Publikum wird durch den Kronprinzen RUDOLF verstärkt, dessen Lebensplan ja aufs

engste mit dem österreichischen liberalen Projekt verbunden ist.[9] Seiner Ehefrau Agnes teilt HAECKEL am 23. 3. mit, „daß der schwierigste Teil meines Vortrags-Zyklus, der gestern abend in der 'Concordia' gehaltene Vortrag (1 Stunde lang, ganz frei), ausgezeichnet gelungen ist, und ich lebhaftesten, dreimal wiederholten Beifall erntete. Das Publikum (800 Personen) umfaßte die ganze Crême der Wiener 'Hohen Gesellschaft' bis zum Kronprinzen hinauf (der zum ersten Male einen öffentlichen Vortrag besuchte!). Ich bin mit Huldigungen etc. dermaßen überschüttet worden, daß ich heidenfroh sein werde, wenn ich Wien im Rücken habe. Eben war u. a. eine Studenten-Deputation hier (drei Mann in weißer Halsbinde!)".[10]

HAECKELS Wirkung und ihr Produkt, der „Darwinismus", beruhten auf einer spezifischen wechselseitigen Instrumentalisierung von Naturforscher und (Laien-)Publikum. (Als Voraussetzung dieses Prozesses muß freilich die fachliche Konsekration als Naturforscher gelten). Wenn sich dies so verhält, dann mußten Naturwissenschaftler mindestens so sehr wie Intellektuelle und Zeitungen ein Interesse an einer aggressiven Polarisierung des Feldes der „Weltanschauung" haben. „Bereits ist das ganze große Heerlager der Zoologen und Botaniker, der Paläontologen und Geologen, der Physiologen und Philosophen in zwei schroff gegenüberstehende Parteien gespalten: auf der Fahne der progressiven Darwinisten stehen die Worte: **'Entwickelung und Fortschritt!'** Aus dem Lager der conservativen Gegner DARWINS tönt der Ruf: **'Schöpfung und Species!'**"(HAECKEL 1863/1902: 4 f.). Durch diesen Kampfruf HAECKELS wird das Feld erst erzeugt, in dem sich der weitere Fortgang des Kampfes abspielen wird. Die Bedeutung HAECKELS für diese Wendung spricht ungewollt auch der nichtzuständige Hermann BAHR aus: Nach dem Erscheinen von DARWINS Werk, 1859, blieb das Buch „zunächst in der gelehrten Welt ...; man merkte nichts. Erst als es ... in Deutschland unter die jungen Leute geriet, begann seine Wirkung." „Und nun kam, drei Jahre später, jene Stettiner Versammlung und ihr erster Redner war HAECKEL [sic], jung und schön und hell, und dieser glühende, Jugend ausdampfende, wie der Morgen leuchtende Mensch sprach aus, was DARWIN war. Da wußten alle, daß es hier nicht mehr um eine Frage der Gelehrsamkeit ging, sondern um die Menschheit selbst; die bisherige Menschheit war plötzlich in Frage. Und so brach es jetzt überall los, gegen die verruchten Ketzer, die sich vermessen wollten, Gott zu leugnen" (BAHR 1909: 276). Gegen den „Darwinismus" hatte HAECKEL zunächst drei Gruppen gleichsam natürlicher Feinde ausgemacht: Fachwissenschaft, Philosophie, Theologie. „Daß natürlich die 'Schule' darüber [über seine „Generelle Morphologie", 1866] sehr entrüstet sein würde, habe ich von vornherein erwartet und mache mir aus ihren boshaften Angriffen so wenig wie aus denjenigen der 'eigentlichen' Philosophen und der biederen Theologen."[11] Im Interesse einer Frontbegradigung mußte HAECKEL daran gelegen sein, die Konflikte fortan auf die „biederen Theologen" zu begrenzen. Selbst Sympathisanten wie der Grazer Philosoph Hugo SPITZER finden HAECKELS Katholikenhaß etwas einseitig (STAURACZ 1902, pass.).

Daß in der qualifizierten Öffentlichkeit der „Darwinismus" als Natur- **und** als Überbauwissenschaft rezipiert und vertreten wurde, ist jedoch nicht nur ein Effekt der Entwicklungen im politisch-ideologischen Feld. Der unbestreitbare Statuszuwachs der Naturwissenschaften und der Technik im 19. Jahrhundert (jedoch bei anhaltendem schwachen Prestige der Techniker und einem hinhaltenden Widerstand durch die gymnasialen Lehrpläne) hätte nicht notwendigerweise dem „Darwinismus" einen Vorsprung an Glaubwürdigkeit verschaffen müssen. Denn dieser Statuszuwachs beruhte unmittelbar auf dem Veränderungspotential der Naturwissenschaften, wie sie in das Alltagsleben der einzelnen – und immer mehr einzelner – einzugreifen begannen. Wenn Kunstdünger und Eisenbahn die Agrarwirtschaft und den Transport revolutionierten, waren Erkenntnisse der Biologie von grundsätzlich anderem Format. Aufgrund der Theoriestruktur des Darwinismus, die mehr mit der Geschichtswissenschaft als mit der Physik der Epoche zu tun hatte, war „Darwinismus" Interpretationswissen, das lediglich am Ruhm naturwissenschaftlichen (und technischen) Veränderungswissens partizipierte. Diese Schräglage war von Anfang an ein Problem der darwinistischen Propaganda;

HAECKEL versuchte daher, den Darwinismus (und damit die Biologie) als den **Überbau der Industrialisierung** zu positionieren: „Wie hoch Sie aber auch diesen Einfluß der neueren Naturwissenschaft auf das praktische Leben anschlagen mögen, so muß derselbe, von einem höheren und allgemeineren Standpunkt aus gewürdigt, doch unbedingt hinter dem ungeheuren Einfluß zurückstehen, welchen die theoretischen Fortschritte der heutigen Naturwissenschaft auf die gesammte Erkenntniß des Menschen, auf seine ganze Weltanschauung und die Vervollkommnung seiner Bildung nothwendig gewinnen werden. Unter diesen theoretischen Fortschritten nimmt aber jedenfalls die von DARWIN ausgebildete Theorie bei Weitem den höchsten Rang ein" (HAECKEL 1868: 2). Am Gelingen dieser Operation war die liberale Öffentlichkeit entscheidend beteiligt, da ihr in den ideologischen Kämpfen gerade an Interpretationswissen gelegen war, das umso „stärker" wirken mußte, je näher es an die unbestreitbaren zivilisatorischen und technischen Errungenschaften der Zeit gerückt werden konnte. Je weniger augenfällig die Resultate des „Darwinismus" sein konnten, je folgenloser „Darwinismus" war, desto stärker wurde von Professionellen und Laien auch der „rein empirische" Charakter der Evolutionsbiologie und von DARWINS „Beobachtungen" betont, als hätten diese zur Konstitution der Evolutionstheorie nicht seines ihm zugleich attestierten „Genies" bedurft. Im selben Zug verdichtete sich für die Laien Naturwissenschaft im „Darwinismus", der damit von einer problematischen, wenn auch gut belegten Theorie innerhalb einer institutionell schwachen Einzelwissenschaft zur Basis einer „naturwissenschaftlichen Weltanschauung" avancierte. Die rasche Akzeptanz DARWINS ist in derselben Weise auf seine Ausweitung auf alle denkmöglichen wissenschaftlichen Themen zurückzuführen; diese Ausweitung wurde von den „Darwinisten" selbst betrieben. Dieser sich selbst beschleunigende Prozeß führte schnell zu einer „darwinistischen" Soziologie, Ethnologie, Linguistik, Kosmologie und Erkenntnistheorie. Die narrativen Potentiale des „Darwinismus" wirkten gegen die „Bouvard-und-Pécuchität" (BARTHES 1957/1970: 122) des Wissens, was wieder seinen Rang als Metatheorie befestigte.

Dem Bewußtsein dieses Wechselspiels ist es zu danken, daß HAECKELS Wiener Vorlesungen im Rahmen des „Wiener Journalisten- und Schriftstellervereins Concordia" stattfinden und am Festabend der gefeierte Naturforscher der Presse die ihm gewidmeten Ovationen zurückerstattet: „Schon deshalb, weil Wien zu denjenigen Städten zählt, in denen die Lehre der fortschreitenden Entwicklung, für die wir kämpfen, vom Anfang an eine bereitwillige Aufnahme fand und mit offenerem Sinne verstanden wurde, als es namentlich bei uns im deutschen, und speziell in unserem norddeutschen Vaterlande der Fall ist." Dies deshalb, „weil die Wiener Presse sich in höherem Grade vom Anfang an der Entwicklungslehre angenommen hat. Ich habe ganz genau vom Anfang der DARWIN'schen Bewegung, also vom Jahre 1859 an, die verschiedenen Aeußerungen der Nicht-Fachgelehrten in der Presse verfolgt und erinnere mich sehr wohl, daß verschiedene von den größten Wiener Zeitungen es waren, die zum ersten Male es wagten, die so enorm folgenreiche und für Viele so fürchterliche Lehre, die in ihren Prinzipien die ganze Wissenschaft auf neue Bahnen leitet, zu würdigen, während die deutsche Presse furchtsam hinter dem Berge hielt."[12]

Im 19. Jahrhundert wird die wechselseitige Instrumentalisierung von Wissenschaft und Öffentlichkeit gegen „Gegner" in den Kategorien von großen Individuen, Helden, a fortiori „Geisteshelden"[13] vorgetragen. Diese Mystifizierung der Forscher ist in doppelter Hinsicht ein Effekt der Strategien der „Popularisierung". Erstens liefert die Sprache der Gegner die Kategorien und Topoi zur Thematisierung des Eigenen. So verdankt HAECKELS „Natürliche Schöpfungsgeschichte" ihren Titel der Opposition gegen die biblische; so wird der Naturforscher zum „Isispriester" (wie das Stereotyp vom „Schleier der Isis" in der populärwissenschaftlichen Literatur, aber auch in der sympathisierenden Alltagsrede über Naturwissenschaft eine ungeheure Verbreitung erfährt). Zweitens aber ergibt sich dieser Effekt der Mystifizierung der Forscher auch aus der Struktur von Popularisierung selbst. Denn die Wissenschaftler, wenn sie nicht als toastende Helden auf Ban-

ketten erscheinen, sind Agenten des von der Öffentlichkeit mystifizierten Wissens, das von ihnen als Wortspenden in eng definierten Formen wieder zurückgegeben wird. Materiale Wissenschaft, d. h. Material, das zu lernen wäre, muß die ästhetische Form des demonstrativen Lernens haben; HAECKEL und VOGT treiben großen Aufwand mit Installationen, die ihre Vortragssäle zugleich in Foren und in naturgeschichtliche Kabinette verwandeln sollen. Der Darwinist interpretiert die Fülle der Naturformen, indem er sie zu Elementen einer Erzählung verarbeitet; auch die Skizzen und Schemata in HAECKELS Büchern werden von einem Zeitvektor beherrscht. Eine Installation zu einem seiner letzten großen Vorträge, 1907 im Jenaer Volkshaus (abgebildet z. B. in KRAUßE & NÖTHLICH 1990: 98-99), zeigt eine grotesk überladene, doch konsequente Inszenierung dieses Modells. Die Jugendstilarchitektur des Saales und die Bestuhlung korrespondiert dabei den organischen Formen der aufgebauten Präparate, Skelette, Schemata, Stammbäume und Bilder, deren Anordnung wieder die Konturen des dreifachen Tonnengewölbes wiederholt. Das Rednerpult bildet das exakte Zentrum von Bühne und Aufstellung; die Installation wird durch implizite Vektoren, Pfeile, „Entwicklungslinien" organisiert, die der Vortragende ziehen wird. Demonstratives Lernen aber wertet wieder den Lehrer auf. So heißt es im „demokratischen" „Neuen Wiener Tagblatt" anläßlich HAECKELS Wiener Vorlesungen: „Es klang wie heller Hornruf vom Munde des Redners, der allein mit seiner Erscheinung die Herzen Aller gewann: eine schlanke Gestalt, mit einem prächtigen Denkerkopfe und einem Paar Augen darin voll Klugheit und zugleich Munterkeit, denen man es ansieht, wie tief sie den Dingen, die da sind und werden, ins Innere zu blicken verstehen. HAECKEL ist ein ausgezeichneter Sprecher, seine hohe Stimme drang klar durch den ganzen Saal, und förderte die Form des Vortrages ungemein dessen Verständlichkeit. Es ging Keiner von dannen, und hätte er von all' dem vorher nichts gewußt, der sich nicht sagte: Nun habe ich Etwas gelernt."[14] Der Erfolg des „Darwinismus" hat daher wenig mit einer Durchsetzung höherer Einsichten in die Natur der Natur zu tun, sondern mit einer Reihe von Investitionen seines Publikums. In diesem Sinn hat der Wiener Theologe Vinzenz KNAUER ein analytisch zutreffendes Urteil getroffen, wenn er in seinem Pamphlet gegen VOGTS Wiener Vorlesungen resümiert: „Ein Mensch, wie Karl VOGT nämlich, wäre ohne diese Gattung Publikum geradezu unmöglich."[15]

Eine exemplarische Figur für die Wirkungsweise des populären optimistischen Darwinismus ist Konrad DEUBLER, der „Bauernphilosoph" aus Bad Goisern in Oberösterreich. Der Autodidakt DEUBLER war nach 1848 in das Repressivsystem des Neoabsolutismus geraten und wurde wegen des Besitzes unerlaubter Bücher (es handelte sich um materialistische und religionskritische Schriften) zu mehrjähriger Festungshaft am Brünner Spielberg verurteilt. Nach Goisern zurückgekehrt, trat DEUBLER in Briefwechsel mit freireligiösen, materialistischen, populärwissenschaftlichen und philosophischen Schriftstellern seiner Zeit; mit Ludwig FEUERBACH entwickelte sich aus einer engen Korrespondenz eine persönliche, wenn auch ungleiche Freundschaft. Nach FEUERBACHS Tod wandte sich DEUBLER an HAECKEL und nahm mit ihm ebenfalls einen mehrjährigen Briefwechsel auf (DEUBLER 1886). Dieses Arrangement, das sich auf viele Autoren des 19. Jahrhunderts erstreckte, erfüllte einen doppelten Zweck: Für den Autodidakten ergab sich ein hochpersönlicher Zugang zu den „Geisteshelden" seiner Zeit, deren Entgegenkommen und Bereitschaft zum Briefwechsel wieder DEUBLERS Autodidaktentum geschuldet war. Denn mit einem Mal erhielt das dem populärwissenschaftlichen Diskurs inhärente Vermittlungs- und Diffusionsprinzip einen realen Adressaten in unerwarteten sozialen Strata.

Innerhalb des Autoritätsgefälles von Fachleuten und Laien im 19. Jahrhundert konnte nicht gesehen werden, daß die „Popularisierung" wissenschaftlicher Wissensbestände kein neutraler Prozeß war, sondern auf gesellschaftlichen Prozessen beruhte, deren Ergebnis eine Transformation wissenschaftlichen Wissens und seiner Agenten war. Der Anteil des Publikums an der Konstituierung dieser Form von öffentlicher Wissenschaft verschwand aus dem kollektiven Gedächtnis, ähnlich ging die spezifische historische Interessenlage der Naturforscher in einer vorgeb-

lich neutralen Wissenschaftsgeschichte (alten Typs) auf.

DARWIN/HAECKEL und die Literatur der Zeit: SACHER-MASOCH, KAUTSKY, SUTTNER

Die Identifikationsangebote des „Darwinismus" für die Literatur können somit als hoch veranschlagt werden. In der beschriebenen Konstellation ermöglichte er es literarischen Autoren, sich an ideologischen Projekten zu beteiligen, die sie selbst betrieben und in denen sie gerade auch literarisch einen Beitrag zu leisten imstande waren. Unter den zustimmenden Lesern HAECKELS in Österreich befanden sich so unterschiedliche Autoren wie SACHER-MASOCH und Bertha von SUTTNER, Minna KAUTSKY und Hermann BAHR, Ferdinand von SAAR, Richard BEER-HOFMANN und Franz KAFKA, Ludwig ANZENGRUBER und Hugo von HOFMANNSTHAL, Leopold von ANDRIAN und Marie Eugenie DELLE GRAZIE. Die Liste ließe sich leicht verlängern. Im Folgenden sollen einige Formen dieser Koalitionen mit HAECKEL und dem Darwinismus kurz beschrieben werden. Die Problemfelder, zu deren Bearbeitung Literatur auf Naturwissenschaft rekurriert, stehen dabei in jeweils zu bestimmender Beziehung zu den epochentypischen sozialhistorischen Problematiken. Die angeschlagenen Themen sind dabei erstaunlich konstant. Als Ende der 1860er Jahre Leopold von SACHER-MASOCH seinen als vollständige Analyse und Lösung der Zeitprobleme konzipierten Novellenzyklus „Das Vermächtniß Kains" konzipiert, plant er als Themen die „Liebe der Geschlechter", das „Eigenthum", den „Staat", den „Krieg", die „Arbeit" und den „Tod" (SACHER-MASOCH 1985: 179). Die Themen von Sexualität, Rasse, Degeneration und Krieg sind später die Problemfelder, die der „Sozialdarwinismus" (ebenso wie die linksbürgerlichen „Single-Issue-Bewegungen" der Jahrhundertwende) bearbeiten wird.

Literatur steht, wenn sie auf die politischen und weltanschaulichen Potenzen des Darwinismus rekurriert, die er in seiner öffentlichen Form erworben hat, vor einer doppelten Aufgabe. Zum einen muß Wissenschaft als Fremdtext im Ensemble der Werke sichtbar („markiert") und die Alterität der integrierten Texte bzw. Diskurse erhalten bleiben, will Literatur nicht auf das Modernitäts- und Aktualitätsangebot verzichten, das Naturwissenschaft verheißt. Hierfür werden als Prätexte seltener die Schriften DARWINS selbst als vielmehr die „populären" Texte Ernst HAECKELS und anderer herangezogen, wenn nicht überhaupt in Einschlüssen aus dem naturwissenschaftlichen Diskurs „Systemreferenz" angestrebt wird. Daneben geht der „darwinistische" Text auch strukturell (nach dem intertextuellen Kriterium der „Strukturalität"; BROICH & PFISTER 1985: 28) in literarische Texte ein, wenn sie „Evolution" als narratives Makrokonzept nützen. Eine solche Integration verläuft auf der Basis der kollektiven kulturellen Zurichtung des Darwinismus zu einer 'großen Erzählung' vom Fortschritt, vom Niedergang, vom Kampf, von der Liebe und ähnlichem mehr. Diese kollektive „literarisierende" Arbeit an einer naturwissenschaftlichen Theorie bleibt damit die Voraussetzung für ihre problemlose Verarbeitung durch Literatur. (Es ist zu beachten, daß dieselben Prozesse auch bei Naturwissenschaftlern zu finden sind. In der Naturwissenschaft konnte DARWIN als ultimativer Befestiger der Evolutionserzählung gelten, ohne daß die antiteleologische Stoßrichtung seines Konzepts damit akzeptiert hätte werden müssen.)

Die textuellen Angebote des Darwinismus sind für die Integration in Literatur von zentraler Bedeutung. Wie der theoretische Status des Darwinismus als „historical narrative" (dazu MAYR 1982: 71 ff., 521 f.) den Geschichtswissenschaften näher kam als dem zeitgenössischen Theorie-Paradigma der Physik, so sind auch kulturelle „stories" in DARWIN – gegen den strukturellen Charakter seiner Theorie – selbst enthalten: „The multiplicity of stories implicit in evolution was in itself an element in its power over the cultural imagination: what mattered was not only the specific stories it told, but the fact that it told many and diverse ones. Profusion and selection were part of the procedure of reception as well as being inherent to the theory – and the congruity of reception and theory created confirmation, at a level beneath that of analysis" (BEER 1985: 114). „Darwinismus" ist somit

selbst ein Set von durchaus divergenten Erzählkernen, „Mikroerzählungen", die in sehr unterschiedliche Makroerzählungen eingesetzt werden können.

Für die Literatur ergibt sich in idealtypischer Form ein Repertoire von Narration (Evolution) und Szene (Kampf ums Dasein). Gillian BEER hat die textuellen Verfahren der „Darwinian myths" nachgezeichnet, die in „Origin of Species" (1859) ein grundlegend ambivalentes Naturbild etablieren und zugleich in Balance halten sollen. In Anschluß an die Terminologie Northrop FRYES wird zwischen „comic vision" und „tragic vision" unterschieden, „DARWIN'S theories not only undermined older orderings but contained **within them** opposing stories" (BEER 1985: 114). Wenn, wie noch zu sehen sein wird, diese Ambivalenz in der sich auf DARWIN berufenden Literatur häufig nach einer der beiden Seiten hin vereindeutigt wird (ohne daß sie vollständig zu tilgen wäre), sollten bei SACHER-MASOCH stets beide – konträren – „Naturen" DARWINS präsent sein und homogenisiert werden.

SACHER-MASOCH hat dazu ein „realistisches" Literaturprogramm entwickelt, das behauptet, der Prosadichtung gebühre heute der Platz „als der Führerin der Dichtkunst, an der Seite der Wissenschaft", „deren lichtbringende und befreiende Thätigkeit sie zu unterstützen die Aufgabe hat, indem sie, anstatt der flachen geistlosen Unterhaltung zu dienen, zu den Problemen der Forscher die farbenreichen Bilder malt und so gleichsam eine poetische **Naturgeschichte des Menschen** liefert".[16] Es sei „die sittliche Aufgabe der Poesie wie der Wissenschaft Kenntnisse und Wahrheiten zu verbreiten, theils indem sie die von der Wissenschaft aufgespeicherten, für die Massen todten Goldbarren ausmünzt, theils indem sie selbst der Entdeckung neuer Wahrheiten nachgeht im Menschenleben und vor Allem im Menschenherzen" (SACHER-MASOCH 1873: 30). SACHER-MASOCHS Skandalnovelle „Venus im Pelz" (1869) verarbeitet beide Stränge der darwinisierenden Gedankenwelt, indem sie Szenen des Kampfes („Selektion") in einen von aufklärerischem Optimismus dominierten Rahmen („Evolution") einsetzt. An „Venus im Pelz" sollte mithin weniger die sexualpathologische Dimension interessieren als die darwinisierenden Szenarien, die durch die durchgängige Tiermetaphorik in einen naturgeschichtlichen Rahmen eingefügt werden. Severin, der sich in einem Pakt Wandas Demütigungen unterwirft und als ihr Diener Gregor auftritt, erhält so eine merkwürdige Position in einem „Kampf ums Weib", als der die sexuelle Selektion DARWINS erscheint. Die Novelle geht dabei mit Tierattributen freigiebig um. Wanda erscheint als „Katze", schließlich als „Löwin"; hierher gehört auch der titelgebende „Pelz"-Fetisch, der nachmals in der sexualpathologischen Literatur bis heute seine Rolle spielen wird. Im „Griechen", der ebenfalls mit Raubtierattributen belegt wird, findet Wanda schließlich einen Liebhaber, der das von Severin entworfene „masochistische" Szenario mitspielt. Die sexuelle Selektion nimmt nun ihren Lauf, wobei es ja gerade Severin war, der seine Rolle als die des Unterlegenen konzipiert und davon in einem mythologischen Kunst-Zitat („Apollo schindet den Marsyas") ästhetischen Mehrwert erwartet hatte. Seine artistische Phantasie gerät an eine existentielle Grenze, als er vom „Griechen" halb totgeprügelt wird. Durch dieses Ergebnis wird die freundliche Sicht des Erzählrahmens, in dem Severins Geschichte als Stufe in einem evolutionären Prozeß der Verständigung der Geschlechter relativiert werden soll, nachhaltig dementiert. Diese abgründige Novelle kann somit als intrikate Reflexion von SACHER-MASOCHS eigener optimistischer Darwinismus-Version gelesen werden. Immer wieder zeigt sich bei SACHER-MASOCH diese Spannung von Evolution und Selektion, Kunst- und Naturverhältnis, „Optimismus" und „Pessimismus", wie die Epoche das nannte, nie mehr jedoch so pointiert wie in „Venus im Pelz".

Öfter als solche signifikanten Verformungen wurde „Darwinismus" – sehr im Unterschied zu den eher düsteren Assoziationen, die das Wort heute auslöst – zu einer „optimistischen" naturwissenschaftlichen Untermauerung der Fortschrittsemphase planiert. Für die Literatur ergab sich mit dem Schema der „phylogenetisch"/„ontogenetischen" Lebensgeschichte eine Reihe von Möglichkeiten, zumal diese Dichotomie für die literarische Entfaltung individueller Lebensläufe schon aus älteren Denkmodellen bekannt war.

Sofern der sogenannte literarische Realismus auf die Darstellung „typischer" Charaktere abhob, lag die Transposition darwinistischer Motivik in Form des von HAECKEL propagierten „biogenetischen Grundgesetzes" nahe. Der individuelle Lebenstext wurde so auf den Geschichtsprozeß hin transparent gemacht, der wieder als naturwüchsig fortschreitende „Entwickelung" gedacht wurde. Diese gegenseitigen Abdichtungen literarischer Tradition, moderner Naturwissenschaft und individueller Exposition sind an Texten, die am Rande von Literaturbetrieb und Literaturgeschichte situiert sind, besonders eindrucksvoll.

Neben dem Liberalismus war es vor allem die sozialistische Bewegung, die DARWIN zur Abstützung ihrer Politik zu benützen verstand. In der österreichischen Politikgeschichte standen diese Phänomene in einem unmittelbaren genetischen Zusammenhang. So fügte es sich, daß eine der noch wenigen Autorinnen sozialdemokratischer Prosaliteratur, Minna KAUTSKY, und der prominenteste Theoretiker der II. Internationale, ihr Sohn Karl KAUTSKY, in der Blütezeit des österreichischen Liberalismus über HAECKEL und DARWIN zum Sozialismus fanden. Der Konnex von liberalem und sozialistischem Darwinismus mußte dabei in den Werken getilgt werden. Der „wissenschaftliche Sozialismus" Karl KAUTSKYS formierte sich in unmittelbarer Nähe zu den narrativen Versöhnungsversuchen einer engagierten Literatur, die weniger auf die Bewußtseins- als vielmehr auf die Gefühlsbildung des 'lesenden Arbeiters' abhob. Die narrativen Potentiale DARWINS erwiesen sich dabei als kompatibel mit einer Schreibweise, die zur Formierung einer emotionalen Basisideologie für die neue Klassenbewegung geeignet schien. Der Bildungs- und Wissenschaftsoptimismus der Sozialdemokratie, der über solche Vermittlungen tatsächlich ein Massenpublikum erreichte, ist dabei als Transposition des liberalen Enthusiasmus zu lesen, adaptiert an die Bedürfnisse einer politischen Option, die anders als der Liberalismus soziale Hierarchien thematisiert. Das Schreiben im Dienst der Partei erforderte hierbei einen veränderten Darstellungsmodus.

DARWIN hatte in der Literatur- und Bildungspolitik der Sozialdemokratie einen guten Namen. Der Österreichische Arbeiterkalender empfiehlt im Jahr 1884 Arnold DODEL-PORTS „Neuere Schöpfungsgeschichte" (1875) und Ernst HAECKELS „Natürliche Schöpfungsgeschichte" als Lektüre für Arbeiter, „wenngleich HAECKEL nicht den Mut hat, die äußersten Konsequenzen zu ziehen", dazu: „Wer es kann, der soll es nicht versäumen, die Werke DARWIN'S, die in guten Uebersetzungen vorliegen, selbst zu studiren, namentlich seine 'Entstehung der Arten' und 'Abstammung des Menschen'" (ANONYM 1884: 94). Der Hinweis auf „die äußersten Konsequenzen", die HAECKEL zu ziehen nicht den Mut habe, bezieht sich auf dessen Beteuerung gegen einen Vorhalt Rudolf VIRCHOWS, der Darwinismus sei – wenn er überhaupt eine politische Dimension habe – aristokratisch und keineswegs geeignet, die sozialistische Propaganda zu unterstützen; dies hat jedoch den „Arbeiterkalender" nicht gehindert, ihn auf seine Leseliste zu setzen. Karl KAUTSKY wählte HAECKEL 1882 zum Doktorvater seiner urgeschichtlichen Dissertationsschrift (KAUTSKY 1960: 518 ff.). Mit seiner Mutter Minna entwickelte sich für Karl KAUTSKY bald eine Lehr- und Lerngemeinschaft im Zeichen DARWINS: „Seit der Verheiratung meiner Schwester konzentrierte meine Mutter ihre geistigen Interessen auf mich, machte sie meine Entwicklung mit. Zu Weihnachten 1874 verehrte mir mein Schwager Roth HAECKELS 'Natürliche Schöpfungsgeschichte'. Wir beide, meine Mutter und ich, stürzten uns auf diese Lektüre" (KAUTSKY 1960: 173). Zu dieser Episode und dem Leseerlebnis der DARWIN-Lektüre vermerkte Minna KAUTSKY in ihrem Tagebuch unter dem 25. Dezember 1874: „Ja wir sind fortgeschritten und wir werden fortschreiten und keine Religion kann das Herz des Menschen mit freudigerer Hoffnung erfüllen, als diese erhabene Anschauung. Und keine Religion hat dem Menschen je ein solches Gefühl sittlicher Würde verlieh[en,] seine geistigen Fähigkeiten so gestärkt und erhoben, eine so edle Sympathie für die Allgemeinheit geweckt, zugleich mit der demüthigsten Ergebung unter die unvermeidlichen Naturgesetze, wie diese neue Lehre."[17] Auch Karl KAUTSKY beschreibt in seiner Autobiographie seine intellektuelle Entwicklung vom Zweifel an der Religion hin zu DARWIN, den Wissenschaftsmaterialisten und

FEUERBACH; MARX folgt erst Anfang der achtziger Jahre.

Die prominente Rolle DARWINS für die KAUTSKYS bildet sich nun auch in Minna KAUTSKYS Literatur ab. Im Roman „Die Alten und die Neuen" (1885), jenem Roman, an dem Friedrich ENGELS seine Konzeption realistischer Literatur entwickelte, verläßt sich der Protagonist Arnold auf ein Prinzip, das als sozialistische Hoffnungsschicht den Roman grundiert: „Du weißt es wohl, daß, wie in der ganzen Natur, es auch im Völkerleben ein ewiges Gesez der fortschreitenden Entwicklung gibt, und dieser Werdeprozeß der Menschheit läßt sich nicht eindämmen und nicht zurückhalten ..." (KAUTSKY 1885: 2, 71; ähnlich 1, 152). Dieses „Gesetz", das sich auf ein von HAECKEL in der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" (HAECKEL 1868: 224; auch schon früher) postuliertes „Gesetz des Fortschritts (**Progressus**) oder der Vervollkommnung (**Teleosis**)" berufen könnte, verursache die „Emanzipation der unteren Stände", diese „manifestirt sich in dem heißen Bildungsdrange derselben und in der Erkenntnis, wie wenig bisher dafür geschehen ist"; die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit sei, so Arnold, im Kern die Forderung nach Zeit zum Lernen (KAUTSKY 1885: 2, 71; Konrad DEUBLERS Lebensgang ist im Roman verarbeitet). Darwinismus zeigt sich noch in einer zweiten, für die Romane grundlegenden Form, den von Karl KAUTSKY zeitlebens beschworenen „sozialen Trieben". Die „gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" war ein Darwinismus, der gegen den „Sozialdarwinismus" gerichtet war; Karl KAUTSKY hat gegenüber dem seinerzeit vieldiskutierten gleichnamigen Buch des russischen Anarchisten KROPOTKIN in seiner Autobiographie Prioritätsrechte angemeldet. An entscheidenden Wendepunkten des Plots setzen sich in den Romanen Minna KAUTSKYS in der Volksmasse jene „sozialen Triebe" durch, die als humane biologische Natur des Menschen Klassen- und ideologische Schranken überspringen.

Die narrative Dimension des darwinistischen Modells, zumal in der HAECKELschen Fassung einer Synchronisation von „Ontogenese" und „Phylogenese" wurde also in der Literatur des 19. Jahrhunderts ausgiebig benützt. Biographie und Natur-Geschichte werden dahingehend amalgamiert, daß ein individuelles Scheitern im naturhistorischen Progreßmodell geborgen ist. So kann auch qua „Vererbung" der alte literarische Trick des Fortlebens in den Kindern noch als naturgeschichtlich gesichert erscheinen: In „Die Alten und die Neuen" kommt Arnold wohl ums Leben, doch sein Kind wird sein Werk vollenden; im Gründungsroman der pazifistischen Bewegung, „Die Waffen nieder!" (1890) von Bertha von SUTTNER, stirbt der Friedensaktivist Dotzky in den Wirren der Pariser Commune, doch sein Sohn übernimmt seine Aufgabe. „Biologische" Grundlage dieses gewendeten Motivs ist die Vererbung erworbener Eigenschaften, die die Epoche für unstrittig hielt, selbst noch als durch die Arbeiten August WEISMANNS in der Fachwissenschaft erhebliche Zweifel an der Tragfähigkeit dieses Konzepts aufkamen; hiervon weiter unten mehr.

Einem heutigen Leser, der die Bedeutungsverschlechterung von „Darwinismus" für einen Befund über eine historische Theorie hält, müßte die euphorische Berufung auf DARWIN in einem pazifistischen Werk erhebliche Irritationen bereiten. In den in heutige pazifistische Anthologien aufgenommenen Passagen des Romans sind denn auch die DARWIN-Berufungen getilgt, um den Preis, die spezifische Homogenität des Romans zu verlieren. SUTTNER hat HAECKEL, wie andere Intellektuelle von Namen auch, strategisch eingesetzt; eine Grußadresse HAECKELS verlas sie am Internationalen Friedenskongreß in Rom, in ihrer pazifistischen Zeitschrift „Die Waffen nieder" veröffentlichte sie einen Auszug aus der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte".

„Die Waffen nieder!" vertritt eine vollständig ungebrochene Version des Evolutionismus, die den Fortschrittsoptimismus der siebziger Jahre weitertradiert: Vererbung und Atavismus, Anpassung und Kampf ums Dasein sind die bevorzugten Bildspender des Romans. Das zugrundeliegende Geschichtskonzept einer naturgemäßen und naturwüchsigen zivilisatorischen Entwicklung zu immer „höheren" Formen ist dabei mit der individuellen Erkenntnisgeschichte der Heldin verkoppelt. Die Zeitereignisse scheinen dem zu widersprechen: Der Plot bringt Martha DOTZKY mit

sämtlichen größeren europäischen Auseinandersetzungen der Zeit in Kontakt: von Solferino über den dänischen Krieg und Königgrätz bis hin zum Deutsch-französischen Krieg und die Pariser Commune wird der Roman durch die Kriegsereignisse und ihre Jahreszahlen (1859, 1864, 1866, 1871) synkopiert und gegliedert. Die Katastrophengeschichte dieser zwölf Jahre wird historisch verrechnet gegen das Erscheinen von DARWINS „Origin of Species" 1859; nach dem Frieden von Villafranca ist zwar ein Krieg verloren, aber auch die Überzeugung gewonnen, „daß die Welt einer neuen Erkenntnisphase entgegengeht" (SUTTNER 1890/1990: 276). Das Vertrauen auf die große, historische Rolle eines Buches inmitten anderer Bücher (darunter besonders Thomas Henry BUCKLE) ist ein Charakteristikum des Romans. In der Fortsetzung des Romans, „Marthas Kinder" (1902), wird Marthas Sohn Rudolf gerade über seine Bibliothek exponiert, die den gesamten linksliberalen „Bildungskanon des aufgeklärten Bürgertums (und der Autorin)" enthält (KERSCHBAUMER 1985: 373): SPENCER, CARNERI, DARWIN, HAECKEL, MARX, MILL und andere.

Es ist die Ironie des bürgerlichen Pazifismus, daß er mit denselben Ideologemen eine subversive Strategie gegen die Staatsapparate versuchte, als diese Ideologeme schon längst zur materialen Ideologie ebendieser Apparate geworden war. Denn im selben historischen Moment, als SUTTNER sich noch auf die „optimistische" Interpretation des Darwinismus verließ, hatte schon der nachmalige Generalfeldmarschall Franz Conrad von HÖTZENDORFF, der bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine wichtige Rolle spielen sollte, sein eigenes Weltbild auf der „pessimistischen" DARWIN-Interpretation errichtet.

Jahrhundertwende: Lamarckismus bei Richard BEER-HOFMANN

Die unter der Signatur des Ästhetizismus stehende Literatur der Wiener Jahrhundertwende hat gleichfalls ihre Beziehungen zum Darwinismus, insbesondere zu HAECKEL gehabt; das hartnäckige Vorurteil von einer ästhetischen „Moderne", die sich gerade von Wissenschaft abgewendet habe, bedarf somit einer entschiedenen Differenzierung. Gleichwohl hat an den Verarbeitungen DARWIN-HAECKELS der Doppelcharakter des „Darwinismus" zwischen Kultur- und Naturwissenschaft, wie er sich in der DARWIN-Rezeption herausgebildet hatte, erheblichen Anteil.

Hermann BAHR war Mitglied des Deutschen Monistenbundes, noch bevor sich eine österreichische Landesgruppe konstituierte (BELKE 1978: 43). Hugo von HOFMANNSTHAL liest 1895 Ernst HAECKEL („Jetzt freu ich mich sehr auf den HÄCKEL."[18]) in einem Exemplar, das er von Richard BEER-HOFMANN borgt: „Ich les Ihren HÄCKEL, viel BROWNING, und den Triumph des Todes von D'ANNUNZIO. Und im Kopf geht das Alles fortwährend durcheinander, das macht aber gar nichts weil es lauter wahre Bücher sind", wie er BEER-HOFMANN bereits wenig später mitteilt[19], wobei ihm die Lektüre durchaus zusagt: „Den HÄCKEL find ich blos im Ton viel platter, viel weniger magistral, als ich erwartet hätte. Sonst ist er mir natürlich sehr wertvoll". Als Leopold von ANDRIAN sich einige Zeit später zur unterstützenden Behandlung seiner Hypochondrie (die er von Arthur SCHNITZLER diagnostizieren läßt) „irgend welche naturwissenschaftliche Bücher, chemische oder medicinische, oder botanische oder zoologische ..., Bücher aus denen unsere Stellung in der Natur, unser Zusammenhang mit allen Dingen klar wird, und vor allem die vielen Kräfte und vielen Möglichkeiten die in der Natur sind"[20] wünscht, antwortet HOFMANNSTHAL: „Das wissenschaftliche Buch ist sehr schwer zu finden, obwohl oder gerade da ich genau weiß was du meinst; schreibe umgehend ob Du die 'natürliche Schöpfungsgeschichte' von HAECKEL zunächst willst."[21] Wenig später liest übrigens in Prag der Gymnasiast Franz KAFKA die eben erschienenen „Welträthsel" (1899); DARWIN und HAECKEL werden in seinem Werk nicht die wenigsten Spuren hinterlassen.[22]

An Richard BEER-HOFMANN läßt sich eine besonders subtile Form der Bezugnahme auf Naturwissenschaft beobachten. Seine Erzählung „Der Tod Georgs" (1900), eines der bedeutendsten Werke der Literatur der „Wiener Moderne", beruht auf einem dichten Geflecht ästhetizistischer und „dekadenter"

Motive; sie beschreibt in einer artifiziellen Technik der Überblendung von mythischer Vision, Traum und Wirklichkeit in einem inneren Monolog die Problematik der solipsistischen Innenwelt des „Ästheten" (allgemein vgl. SCHERER 1993). Der „Ästhetizismus" wird am Tod des Arztes Georg, eines Freundes der Zentralfigur Paul, an eine Grenze geführt; am Schluß der Erzählung erfährt sich Paul als in eine historische Kontinuität eingebettet, von der der Text durch Indizien andeutet, daß es sich um das jüdische Volk in seiner Geschichte handelt. Diese Wendung weist durch eine neue Perspektive aus dem Universum der Bilder, in die das Bewußtsein Pauls eingesponnen war, hinaus. Dieser Schluß: „Aber durch alle Müdigkeit hindurch empfand Paul Ruhe und Sicherheit. Als läge eine starke Hand beruhigend und ihn leitend auf seiner Rechten; als fühle er ihren starken Pulsschlag. Aber was er fühlte, war nur das Schlagen seines eigenen Bluts" (BEER-HOFMANN 1900/1980: 117), hat der Forschung Rätsel aufgegeben, da in dieser Stelle ein Bruch in der ästhetischen Gestaltung des Textes gesehen wurde, der nicht mit der Erzählung selbst zu vermitteln war. Verdächtig erschien auch die Rede von der Stimme des „Blutes", die Paul seine neue Erkenntnis eingegeben habe: „Aber, was diese Abendstunde ihm gegeben, blieb; immer in ihm und nur in ihm; dem Blut in seinen Adern nicht bloß vergleichbar – sein Blut selbst, das zu ihm geredet hatte; und darauf zu horchen, hatte diese Stunde gelehrt" (BEER-HOFMANN 1900/1980: 114).

Schon in der früheren Novelle „Das Kind" findet der Dandy Paul (!) zu einer („monistischen") Vision vom Zusammenhang der Natur in Prokreation und Evolution, als das von ihm gezeugte Kind, von dem er sich distanziert, bei Pflegeeltern zu Tode gebracht wird; die „Stimme des Blutes" spricht auch hier, jedoch noch ohne historische und kollektive Dimension. In diesem Zusammenhang kann auch der „Tod Georgs" situiert werden, wenn die Erzählung vor dem Hintergrund des zeitgenössischen „Neolamarckismus" gelesen wird. Der Neolamarckismus, ein Sammelbegriff für verschiedene Theoretisierungen der Vererbung erworbener Eigenschaften, hatte im Wien der Jahrhundertwende eine starke Verankerung, wenn man an Namen wie Richard von WETTSTEIN, Paul KAMMERER, aber auch Sigmund FREUD denkt.

Abseits der wissenschaftsgeschichtlichen Differenzen zwischen dem „Neodarwinismus" nach WEISMANN und dem „Neolamarckismus" läßt sich eine nicht unwichtige Scheidung zwischen beiden Ansätzen vielleicht mit „weich" vs. „hart" umschreiben, in Hinblick auf Duktus, Anschließbarkeit an andere Diskurse und auch poetische Attraktivität. Der Neolamarckismus hatte – etwa in der Fassung von HAECKELS „Monismus" – einen entschiedenen Vorsprung in bezug auf Poetizität. Als WEISMANN-Anhänger unter einschlägig interessierten literarischen Autoren ist gerade nur der englische spätrealistische Romanautor Thomas HARDY bekannt, der nachgewiesener Leser WEISMANNS war; die Ansichten über den darwinistischen Gehalt seines Werkes divergieren jedoch. Hingegen sah sich Samuel BUTLER durch den „Weismannism" veranlaßt, die Grenzen des literarischen Feldes zu überschreiten und – wissenschaftsgeschichtlich aussichtslose – Pamphlets zu publizieren.[23] Dieser „poetische Vorsprung" wird sofort plausibel, vergegenwärtigt man sich die Problemfelder der biologischen Debatte. Diskutiert wurden vor allem die Vererbung erworbener Eigenschaften, die Rolle der Materialität des Gedächtnisses und – in der Embryologie – der Konnex von Ontogenie und Phylogenie. Die Embryologie war deshalb von vitaler Bedeutung, als für die Neolamarckisten die Frage zu klären war, wie die Erfahrungen des Individuums in den Bestand der Gattung übergehen könnten; in HAECKELS „biogenetischem Grundgesetz" schien eine mögliche Lösung zu liegen, da – wenn das Individuum in seiner Keimesentwicklung die Gattungsgeschichte „rekapituliert" – noch Raum für die letzte Stufe an Innovation bleibt. Diese Lösung des Problems des „organischen Gedächtnisses" hat Samuel BUTLER – nicht anders als Emile ZOLA – für seine Romane benützt, übrigens unter Berufung auf einen Wiener Vortrag des Mediziners Ewald HERING, „Über das Gedächtniss als eine allgemeine Function der organisirten Materie" (1870): „Das bewußte Gedächtniß des Menschen verlischt mit dem Tode, aber das unbewußte Gedächtniß der Natur ist treu und unaustilgbar, und wem es gelang, ihr die Spuren seines

Wirkens aufzudrücken, dessen gedenkt sie für immer" (HERING 1870: 26). Auf denselben Text HERINGS hat sich HAECKEL (1875/1902) für seine Vererbungstheorie berufen: „Wellen" sollten die Erfahrungen des Körpers in das (nachmalige) WEISMANNsche Keimplasma einschreiben, das somit nicht von den somatischen Zellen distinkt geschieden wäre (nach WEISMANNS gegen die Vererbung erworbener Eigenschaften gerichteter Theorie). Damit ist das Individuum in seine Abstammungsgemeinschaft integriert und teilt deren „Erfahrungen"; seine eigenen Errungenschaften verbessern (oder verschlechtern) das Kollektiv der Nachfolgenden. Durch eigene „Arbeit" kann so das Individuum Geschichtsmächtigkeit erreichen; zugleich sind in seinem somatischen „Gedächtnis" die gleichsam privaten und immateriellen Erfahrungen seiner Abstammungsgemeinschaft „gespeichert". Der Erbe erbt somit nicht bloß zufällige Mutationen oder (leicht zu gefährdende, aber nicht zu verbessernde) Erbanlagen, sondern auch das immaterielle Gedächtnis seiner Ahnen, während WEISMANNS Keimplasmatheorie die Gefährdungen eines ursprünglichen Bestandes fokussiert.

Nur im lamarckistischen Kontext ist also verständlich, daß ein Individuum Formen geschichtlicher Erfahrung ausagieren kann, die es nicht selbst erworben hat. An einer Stelle im „Tod Georgs" heißt es demgemäß: „Unlöslich war ein jeder mit allem Früheren verflochten. Gedanken vieler Toter, wie durch Zauber in Worte gebannt, lebten noch und waren Herrscher über ihn; Taten eines Helden bargen sich in einem Namen – einem Kind gegeben war er Verheißung und Last zugleich; schmachvolle Geschicke durften nicht in Vergessenheit sich flüchten und mußten als Gleichnis auf unseren Lippen leben; Schauer, die wir nicht begriffen, rührten an uns; **unserem Blut aus Geschicken der Vorfahren vererbt**, waren sie von längst verendeten Stürmen die letzte Welle an entfernten ruhigen Küsten; eine Frucht, die uns labte, konnte in fremde Schicksale uns verstricken ..." (BEER-HOFMANN 1900/1980: 109; Hervorh. W. M.). Wenn so die 'Geschicke' der Vorfahren „unserem Blut" „vererbt" werden, macht sich im „Blut" eine kollektive Geschichte geltend, die durch „Vergessen" zwar verstellt, doch aus dem Individuum nicht zu tilgen ist. (Daß BEER-HOFMANN mit diesen Konzepten vertraut war, geht auch aus den Zeugnissen der intensiven Beobachtungen hervor, die er an seinen Hunden anstellte. Im späten „Lied an den Hund Ardon – da er noch lebte" [1938] heißt es: „Der Sommer ward, du wuchsest, in dir wachte / Weisheit der Ahnen auf – ein Erbe, dir bestellt - / Es warnte, hemmte, trieb dich, wies dir, wie man / erschaut, erlauscht, erriecht gefahrerfüllte Welt. // Uralte Bräuche übtest du – nicht wissend, welch / verborgner Sinn in ihnen waltend sei ... Wir gleichen uns, mein Hund ..." [BEER-HOFMANN 1963: 668-671, hier 669 f.].)

Wenn also BEER-HOFMANN zur literarischen Konstruktion jüdischer Identität als Selbstkritik des Ästhetizismus in der Literatur auf naturwissenschaftliche Theoreme rekurriert, verweist das auf den Rang des Lamarckismus in der Ideologiegeschichte defensiv-oppositioneller Strömungen; für diese war er besonders attraktiv, da er nicht bloß Geschichte im Individuum sichtbar macht, sondern auch zur Zukunft hin öffnet (bei BEER-HOFMANN hat Geschichte immer einen in beide Richtungen deutenden Zeitvektor: „von Gewes'nen – zu Kommenden"[24]). Paul KAMMERER hat das in einem Broschürentitel aphoristisch unter Benützung einer Wendung von Richard GOLDSCHEID zugespitzt: „Sind wir Sklaven der Vergangenheit oder Werkmeister der Zukunft?" Seine Argumentation zeigt, welche Attraktivität das Paradigma gerade für Kollektive hatte, die als „entartet" bzw. „degeneriert" galten. Der Sozialist und Gesellschaftsbiologe KAMMERER beruft sich auf die „[u]niversellste[n] Geister unserer Zeit, HERING, HAECKEL, MACH, SEMON", die „den Vererbungsprozeß in der Tat Gedächtnisprozessen gleichgesetzt" hätten; „[w]enn erworbene Eigenschaften sich je vererbt haben, so könnten wir uns zielbewusst zweckmässige Eigenschaften und Fähigkeiten aneignen, um uns und unsere Nachkommen einerseits erblich von der Degenerationsgefahr zu entlasten, andererseits zu immer noch höheren Leistungen vorzubereiten. Wenn erworbene Eigenschaften sich nicht vererben, so sind wir dem Zufallswalten der Naturzüchtung [d. i. „natural selection", W. M.] ausgeliefert, die denn auch nirgends ermangelt hat, zu über-

legener Höhe emporgekommene Lebensformen hernach um so sicherer in Dekadenz und Aussterben hinabzuschleudern" (KAMMERER 1913: 25). Diese Elemente beherrschen die Vorstellungswelt der österreichischen Sozialdemokratie, von der Antialkoholbewegung der Jahrhundertwende bis zu den Sozialprogrammen des „Roten Wien" der Zwischenkriegszeit.[25] KAMMERER (1909) nahm auch KROPOTKINS Überlegungen zur Symbiose und zur „gegenseitigen Hilfe" wieder auf. Die neolamarckistische Argumentation benützt – unter Berufung auf KAMMERERS Salamander-Experimente, HERING und SEMON, gegen CHAMBERLAIN und WEISMANN (ZOLLSCHAN 1910: 221 ff., 237 f.) – einer der bedeutendsten jüdischen Rassetheoretiker[26], der Wiener Ignaz ZOLLSCHAN, zur Abwehr des rassistischen Antisemitismus und der jüdischen „Entartung" im zionistischen Zentralorgan „Die Welt". Für den Antisemitismus macht ZOLLSCHAN den „Neodarwinismus" verantwortlich.[27] Auffällig oft findet sich zur Abwehr des Antisemitismus eine Allusion an LAMARCK, bei Theodor GOMPERZ nicht anders als bei FREUD und Emil ZUCKERKANDL. Für BEER-HOFMANNS Synthese aus biblischer Traditionsallusion und „Rasse" ist bezeichnend, daß er Theodor HERZL gegenüber als „'erste Einrichtung'" in Palästina vorschlägt: „eine große medizinische Fakultät, zu der ganz Asien strömen wird, und wo zugleich die Sanierung des Orients vorbereitet wird. Dann hat er [BEER-HOFMANN] einen monumentalen Brunnenentwurf: Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend" (HERZL 1922f.: 1, 364; 9. 4. 1896). Lamarckismus eröffnet also einen Weg aus der „Degeneration"; BEER-HOFMANN eröffnet mit seiner Hilfe einen Weg aus der Vergangenheit, indem die jüdische Geschichte als Geschichte von Helden und Leidenden vorgestellt wird. Vor dem Hintergrund des um die Jahrhundertwende grassierenden Antisemitismus gelesen erhält so der „ästhetizistische" Text BEER-HOFMANNS politische Brisanz.[28]

Wenn es DARWINS fundamentale Innovation gewesen war, die Teleologie aus der Wissenschaft verbannt zu haben, wurde sie zur Jahrhundertwende in Literatur wie in Wissenschaft in immer neuen Wendungen neu integriert. Die Bedrohungen des intellektuellen Sozialmilieus im Wien der Jahrhundertwende ließ die einzelnen in sehr spezifischen Modellierungen auf das „lamarckistische" Modell rekurrieren; die Biologen nicht anders als die Schriftsteller.

„Monismus" und Ästhetik: Marie Eugenie DELLE GRAZIE und HAECKEL

HAECKELS „monistische" Immanenzreligion unternahm nichts weniger als den Versuch der Extrapolation einer naturwissenschaftlichen Theorie zu einem modernen „Weltbild"; dieses Weltbild sollte durch eine teils kirchen-, teils sektenähnliche Organisation gestützt werden. Gegen die christlichen Konfessionen (insbesondere die katholische) gerichtet, sollte ein selbst religiöse Momente enthaltendes „rationalistisches" Konkurrenzunternehmen eingerichtet werden. Es handelte sich hierbei jedenfalls nicht um ein Forschungsprogramm, und wäre als solches kaum brauchbar gewesen. Viel eher ist in HAECKELS Manifesten (zunächst „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft", 1892) ein spätes Echo der Kulturkämpfe der 1870er Jahre auszumachen; ebenso zeigt sich in der Struktur des Projekts das Bestreben, ein letztes bzw. erstes Mal eine Zusammenfassung aller jener Kräfte zu leisten, die sich einer emphatischen naturwissenschaftlichen Moderne angeschlossen hatten. Eine solche „naturwissenschaftliche Moderne" hatte nun freilich mit Naturwissenschaft nicht mehr viel zu tun, sondern zielte, wie sich deutlich in Struktur und Rhetorik von HAECKELS Manifesten zeigt, auf das Bildungsbürgertum als das soziale Substrat einer elitären liberalen Bildungsideologie, die – mit Konzessionen an den Antiliberalismus der Jahrhundertwende – den Liberalismus des 19. Jahrhunderts noch einmal politisch fungibel machen sollte. Hier zeigt sich auch noch einmal besonders deutlich die ästhetische Grundierung von HAECKELS Wissenschaft, die sie für die Literatur so attraktiv machte.

Die von der Natur erwartete Ästhetik war dabei für HAECKEL von so hoher Bedeutung, daß er sie nicht nur als monistisches Bildungsziel postulierte, sondern auch für die Schemata zur Explikation seines „biogenetischen Grundgesetzes" voraussetzte. Derentwegen mit dem Vorwurf der Fälschung konfrontiert, antwortete HAECKEL, er halte „einfache schematische Figuren für weit brauchbarer und

lehrreicher ..., als möglichst naturgetreue und sorgfältigst ausgebildete" (Zit. nach KRAUßE 1984: 91). Im ganzen ist der Rekurs auf Ästhetik ein dominanter Bestandteil der „monistischen Naturreligion", als deren „drei Hauptgebiete" HAECKEL „[d]ie monistische **Naturforschung** als Erkenntniß des Wahren, die monistische **Ethik** als Erziehung zum Guten, die monistische **Aesthetik** als Pflege des Schönen" namhaft macht. „**Das Wahre, das Gute und das Schöne**, das sind die drei hehren Gottheiten, vor denen wir anbetend unser Knie beugen ... dieser naturwahren **Trinität des Monismus** wird das herannahende zwanzigste Jahrhundert seine Altäre bauen!" (HAECKEL 1892/1902: 326 f.).[29] Die „Naturreligion", als deren Hohepriester der Naturforscher kraft Amtes auftreten können soll, verlangt jedoch Retuschen am darwinistischen Naturbild.[30] So wird zwar gegen „[d]ie schöne Dichtung von 'Gottes Güte und Weisheit in der Natur'" der Kampf ums Dasein gestellt, wobei „[d]er wüthende Interessenkampf in der menschlichen Gesellschaft ... nur ein schwaches Bild des unaufhörlichen und grausamen Existenzkampfes [ist], der in der ganzen lebendigen Welt herrscht" (HAECKEL 1892/1902: 321); hinter dieser Pflichtübung wird jedoch eine irenische Natur sichtbar, die Verwandtschaft mit der der alten Physikotheologie zeigt und die eine monistische Priesterschaft lohnt: „[Ü]berall öffnet uns die Gott-Natur eine unerschöpfliche Quelle ästhetischer Genüsse. Blind und stumpf ist bisher der weitaus größte Theil der Menschheit durch diese herrliche irdische Wunderwelt gewandelt; eine kranke und unnatürliche Theologie hat ihr dieselbe als 'Jammerthal' verleidet. Jetzt gilt es, dem mächtig fortschreitenden Menschengeiste endlich die Augen zu öffnen; es gilt ihm zu zeigen, daß die wahre Naturerkenntniß nicht allein seinem grübelnden Verstande, sondern auch seinem sehnenden Gemüthe volle Befriedigung und unversiegliche Nahrung zuführt" (HAECKEL 1892/1902: 326). „Die wissenschaftlichen Glaubenssätze sind eben vernunftgemäß", formuliert der österreichische Philosoph Bartholomäus von CARNERI (1893: 4) in seiner zustimmenden Rezension von HAECKELS Manifest in einer signifikanten Formulierung.

HAECKEL hat zeitlebens an Allianzen gearbeitet: an der „historischen" Einheitswissenschaft, die den zeitgenössisch ja noch gar nicht alten Graben von Natur- und Kulturwissenschaft überbrücken sollte; an der „monistischen" Allianz der Gebildeten; darüberhinaus an jener Allianz von „Natur" und „Kultur", die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch ästhetisch und kulturell die Distanz zwischen den „zwei Kulturen" verkürzen sollte. Ein Blick nicht nur in die populären Schriften, sondern gerade auch in die „Generelle Morphologie" genügt, um die Bedeutung der die einzelnen Abschnitte einleitenden GOETHE-Zitate zu erkennen. GOETHE als prominenter Referenzautor hat bei HAECKEL immer auch die Funktion, auf neuer Basis das Schisma von „Natur" und „Kultur" zu überwinden. GOETHE, der naturwissenschaftliche, aber gerade auch der literarische Autor, wird von HAECKEL mit DARWIN und LAMARCK zum Begründer der Evolutionstheorie kooptiert.[31]

„Ich hab' eine Lade in meinem Schreibtisch, eine große, tiefe Lade. Wenn ich diese öffne, wird mir immer ganz ehrfürchtig zu Mute. Hochaufgeschichtet liegen darin die Briefe, die mir im Laufe eines Jahrzehnts zwei der bedeutendsten Menschen dieser Zeit geschrieben: der Philosoph B. von CARNERI und Ernst HÄCKEL, der große Jubilar dieses Tages", beginnt die österreichische Autorin Marie Eugenie DELLE GRAZIE (1907: 8) ein Feuilleton zu Ernst HAECKELS 50. Doktorjubiläum. Von HAECKELS Verbindungen zu literarischen Autoren ist die zu DELLE GRAZIE sicher eine der engsten, von ihr zeugt ein mehr als 15jähriger Briefwechsel.[32] An DELLE GRAZIES Werk können die Beziehungen von Literatur und Darwinismus an einem Segment der Literatur der „anderen Jahrhundertwende" dargestellt werden; die „Heimatkunst" war nicht die einzige zeitgenössische Alternative zur „Wiener Moderne". Eine nahezu vergessene „dritte" Literatur der Jahrhundertwende verbindet „Weltanschauung" mit Handlungsorientierung, ihre Autoren entwickeln sehr spezifische Rollenprojekte und Habitusformen. Ausgangspunkt möge der Befund sein, daß die genannten Protagonisten durchaus differenter ideologischer Projekte ihre „Weltanschauung" in den Werken DELLE GRAZIE wiederzufinden vermochten, von der

Reformtheologie über den Monismus bis hin zum Sozialdarwinismus eines Alexander TILLE, der eine imperialistische Eugenik propagierte; die Reaktionen auf ihr Werk (vor ihrer Bekehrung zum Katholizismus 1912) sind damit auch ein Indikator für die Krisen der liberalen Bewegung.

HAECKELS Briefwechsel mit DELLE GRAZIE ist über weite Strecken eine Dreierkorrespondenz mit CARNERI; CARNERI (1922: 70) ist es auch, der HAECKEL auf die Autorin aufmerksam macht. „Die Verfasserin ist eine Ihrer glühendsten Verehrerinnen", teilt er am am 12. März 1894 seinem Freund HAECKEL zu einer Erzählung DELLE GRAZIES mit, „und mit Ihrer Schöpfungsgeschichte, die sie immer auf ihrem Schreibtisch hat, buchstäblich aufgewachsen. Sie haben entscheidend an ihrer Erziehung teilgenommen und sind Mitursache an der Kühnheit ihres Gedankenganges, der da ein Buch geschaffen hat, nicht eben für Mädchen, wie man noch vor wenig Jahren gesagt hätte. Allein das Allgemeinmenschliche dran wird Sie, wie mich, überwältigen ... In Kürze beendet sie ein Epos in zwanzig Gesängen, das die französische Revolution behandelt". Schon in ihrem ersten Brief an HAECKEL bekennt DELLE GRAZIE „die mächtigen und herrlichen Anregungen, die ich Ihrer 'Nat[ürlichen] Schöpfungsgesch[ichte]' verdanke".[33] Die Autorin beherrscht in der Folge die Korrespondenz. Beide Briefpartner beteuern einander ihre Ergriffenheit durch das Epos; CARNERI benützt seine Rezensionen in der „Neuen Freien Presse" für wichtige Positionsbestimmungen im politischen Feld; HAECKEL wieder trägt sich nach Aufforderung durch die Autorin[34] selbst mit dem Gedanken an eine Rezension des Epos in der ihm nahestehenden „Zukunft" von Maximilian HARDEN und weist Alexander TILLE, der zu HARDENS Hausautoren gehört, auf das Werk hin, worauf dieser gleichfalls eine kurze Korrespondenz mit der Autorin eröffnet.

In diesen interessierten Kreisen wurde das Epos „Robespierre" als ein Weltanschauungsdokument gelesen, mit dem sich die Dichterin an die Front der ideologischen Zeitfragen zu setzen schien. „Je mehr ich mich in Ihren 'Robespierre' hineinlese, desto mehr bewundere ich die Höhe Ihres historischen Standpunktes und die Weite Ihrer **anthropologischen Perspective**", lobt HAECKEL[35] und gratuliert DELLE GRAZIE zu „Ihrer ganz außerordentlichen dichterischen Schaffens-Kraft und zu Ihrer männlichen monistischen Weltanschauung".[36] Als HAECKEL 1896 Salzburg besucht, führt er ein Zusammentreffen herbei aus dem „Wunsch, die **Dichterin** kennen zu lernen, welche den Ideen unserer modernen monistischen **Weltanschauung** einen so geistvollen und formvollendeten **Ausdruck** in ihren **epischen** Dichtungen zu geben verstanden hat."[37] Achtzehn Jahre später bestätigt die Autorin, als sie zu HAECKELS 80. Geburtstag ein Erinnerungsbild für einen Sammelband der monistischen HAECKEL-Gemeinde liefert und hierfür ihre private Korrespondenz benützt, selbst diese Sicht der Dinge: „Dorthin [nach Salzburg] kam am 3. September 1896 HAECKEL ..., um mit mir über eine Dichtung zu sprechen, die eine **künstlerische Versinnbildlichung** der modernen naturwissenschaftlichen Entwicklungsideen an einer der größten Weltbewegungen der Neuzeit versucht hatte."[38]

Als CARNERI, bei aller Euphorie über die „geniale Dichterin", für HAECKEL im Dienst der Verbreitung des Werkes Grundlinien einer Rezension entwirft, legt er HAECKEL gegenüber Wert auf die Feststellung, die Tendenz des Werkes liege in seiner Tendenzlosigkeit: „Das Überwältigende an dem Gedicht liegt darin, daß der Autor nach keiner Richtung Partei ergreift: es ist rein die Weltgeschichte selbst, die sich erzählt. Noch einige Worte von Ihnen und die zweite Auflage ist gesichert."[39] In der Tat liegt der ästhetische Wert des Epos in seiner komplexen Textur, mithin seine Verwandtschaft mit der „Entwicklungslehre" auf einer gemeinsamen, „tieferen" textuellen Ebene als in ideologischen Postulaten.

Die Bitte nach einer Rezension durch HAECKEL motiviert die Autorin durch den Wunsch, den „wissenschaftlichen" Gehalt des Werkes aus erster Hand bestätigt zu erhalten, denn es sei gerade seiner Verbindung zur Naturwissenschaft wegen heftig angegriffen worden: „[D]en größten Wert aber legte ich darauf, daß von Ihnen autoritativ die Bedeutung meines 'Robespierre' für die künstlerische Gestaltung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung bekundet würde."[40] HAECKELS Besprechung könne sich lediglich auf den achten, besonders aber auf den zwölften Gesang

des Ersten Teils beziehen und etwa den Titel „[D]ie Poesie der modernen Naturwissenschaft" tragen[41], ein Vorschlag, der deutlich Wilhelm BÖLSCHES „Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie. Prolegomena einer realistischen Ästhetik" (1887) heranzitiert, jedoch in Umkehrung.

In DELLE GRAZIES Epos übernimmt „Darwinismus" die Funktion einer kommentierenden Metaebene, die über den historischen Text gelegt wird. Die Verweisstruktur von „Fabel" und „Gesamtfabel" in DELLE GRAZIES „Robespierre" haben die Zeitgenossen schnell erkannt. Karl BIENENSTEIN (1895: 595), der das Epos für das naturalistische Zentralorgan „Die Gesellschaft" bespricht, identifiziert sie als das „biogenetische Grundgesetz": „Woran so die Menschheit krankt, daran krankt auch ... der einzelne, auch Robespierre". Der „darwinistische" Text ist vor allem in jenen Passagen zu erwarten, von denen DELLE GRAZIE annimmt, HAECKEL werde ihn dort wiedererkennen; gerade der achte und der zwölfte Gesang sind zugleich dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen der historische Handlungszusammenhang überschritten wird.

Das tausendseitige Blankversepos verarbeitet die Ereignisse vom Vorabend der Französischen Revolution bis zur Enthauptung Robespierres; exakt die Achse des Werks, den zwölften von 24 Gesängen, bilden „Die Mysterien der Menschheit", in denen der abgefallene Mönch Claude FAUCHET[42] in den Jakobinerklub aufgenommen werden soll. Diese Aufnahmezeremonie trägt die Züge eines freimaurerischen Initiationsrituals, das den Initianden auf seine Würdigkeit prüft; wie im masonischen Geheimbund soll das Ritual den Prüfling zur Selbsterkenntnis führen. Dieses „Erkenne dich selbst" übernimmt im Epos die Funktion einer gesamthistorischen Standortbestimmung der revolutionären Gegenwart und zeigt dem Priester in einer Vision nicht nur seine eigene Individualgeschichte, sondern auch gleich die Stammesgeschichte, eingelagert in die Weltgeschichte als der Geschichte der Erde und des Lebens insgesamt. Diese Zeitreise, an deren Ende FAUCHETS Himmel leer sind und der Initiand „Erbarmen" als Lösung des Welträtsels akzeptiert hat, hat ihre Prätexte; der wichtigste unter ihnen ist zweifellos wieder HAECKELS „Schöpfungsgeschichte". Der Affenmensch, der dem Priester als Bild anthropologischer Demut vorgerückt wird („Wie schützend steht der riesige Gefährte / Vor ihr, mit finstern Blicken unverwandt / Zum Gipfel des Vulkans hinüberstarrend, / Der allgemach erlischt. Sie aber reicht / Dem Kind die milchgeschwellte Brust und schaukelt / Das Zappelnde auf weichen Knieen ein– / Ein zärtlich-wehmutsvoller Ton entflieht / Dem bleichen Mund, und plötzlich rieselt Träne / Um Trän' ihr sachte in den Schoß hinab..."; DELLE GRAZIE 1903: 1, 495), ist das „Missing link", das HAECKEL als *Pithecanthropus* vorhergesagt hatte und das als „Java-Mensch" 1891 von Eugen DUBOIS gefunden wurde. Auf einem Ölbild, das der Salzburger Maler Gabriel MAX HAECKEL zum 60. Geburtstag gewidmet hat (noch heute im Arbeitszimmer HAECKELS in Jena; siehe Beitrag KIRCHENGAST in diesem Band), wird genau die von DELLE GRAZIE ausgebreitete Szene von Mütterlichkeit und tierischer Familiarität gestaltet. Der Titel des Bildes – „*Pithecanthropus alalus*", der von HAECKEL vorgeschlagene zoologische Name des „sprachlosen Affenmenschen" – ist bei DELLE GRAZIE im „zärtlich-wehmutsvollen Ton" der Äffin präsent. Die Parallelen sind so frappant, daß an ein direktes Zitat gedacht werden könnte; selbst die Träne der Äffin ist zu sehen. Die Übereinstimmung ergibt sich aber auch schon daher, daß sowohl Bild als auch epische Genreszene die christliche Ikonographie der heiligen Familie zitieren, die als Urbild von Erbarmen und Menschlichkeit bis heute die Bilderwelt beherrscht. Wenn der sprachlose Affenmensch als Bild der säkulären Demut der Hybris der christlichen Inquisition entgegengesetzt wird, so wird ein darwinistischer Topos aus der Zeit der institutionellen Kämpfe heranzitiert: Thomas Henry HUXLEY hatte 1860 in einer Debatte dem Bischof Samuel WILBERFORCE entgegnet, er stamme lieber von einem Affen ab als von Menschen, die wider besseres Wissen eine wissenschaftliche Diskussion ins Lächerliche zögen (vgl. DESMOND & MOORE 1992: 557 ff.). (Ebenso soll Anton AUERSPERG [Anastasius GRÜN] gesagt haben: „Ich find' nicht, daß ich dem Affen eine Schand' mach'." [CARNERI 1895: 1])

„Eigenthümlich ist es mir mit der Photogra-

phie nach dem MAX'schen Bilde ergangen", erklärt DELLE GRAZIE in einem Brief an HAECKEL diese merkwürdige Übereinstimmung: „Als ich dieselbe erblickte, glaubt' ich, eine Illustration zu einer Episode aus dem 12. Gesang meines 'Robespierre' ('Die Mysterien der Menschheit') vor mir zu haben. Wär' ich gläubig, würd' ich das mystisch finden. So weiß ich, daß das einzige große Mysterium dieses Jahrhunderts, dem wir Alle dienen, der Gedanke ist, der in leuchtender Schönheit bald hier bald dort aufblitzt, wie ein elektrischer Funke. Und gewisse Gedanken haben ja die geistige Atmosphäre dieses Jahrhunderts zu neuen Schöpfungen geschwängert."[43] Das „Mysterium des Jahrhunderts" ist jedoch nichts als die Verbundenheit gegenüber der selben Bilderwelt.

Wenn in „Robespierre" der „Darwinismus" die Rolle eines Masterplots hat, ohne noch näher für die erzählten Begebenheiten verantwortlich zu sein, sind die Angebote, die die Entwicklungslehre für Geschichtsabläufe und Erzählmodelle bereitstellte, in einem Roman von 1908 (Buchfassung 1909) besonders effizient ausgenützt, in dem m. W. einzigen Roman, der HAECKEL selbst auftreten läßt: „Heilige und Menschen". Der Roman zeichnet die Bildungsgeschichte des italienischen Mädchens Alba Chietti, das in einem römischen päpstlichen Internat mit seiner Freundin Elena an ihrer beider Berufung zur Nonne zu zweifeln beginnt; während Elena, die sich in Flavio, den Bruder der Protagonistin verliebt, bei einem Fluchtversuch ums Leben kommt, gelingt es dieser, aus dem Internat zu entkommen. Bei der Flucht hilft ein Freund ihres freidenkerischen Onkels Bartolo, der sich schließlich als der deutsche Gelehrte HAECKEL zu erkennen gibt; dessen Schriften hatten den ersten Bruch in Albas katholischer Erziehung herbeigeführt. Es stellt sich heraus, daß die Mutter durch Albas Weg ins Kloster das ungeliebte Kind, das die Frucht einer außerehelichen Liebesaffäre gewesen war, zum Verschwinden zu bringen und zugleich sich von dieser Sündenlast zu befreien versucht hatte. Am Ende jedoch kann sie das Kind und ihre eigene Vergangenheit anerkennen; die Tochter ist dem Leben zurückgegeben; durch die Lehren HAECKELS steht ihr das „Leben" nicht nur als Option für ihre Zukunft offen, sondern auch als Gott-Natur zur Verehrung. Von der Bigotterie ihrer Umgebung und dem oktroyierten Kirchenglauben ihrer Kindheit ist die Protagonistin für immer befreit. So simpel dieser Plot ideologisch auch gebaut sein mag, so raffiniert benützt der Roman naturwissenschaftliche Themen und historische Abläufe, um beide zu einem kohärenten System zu verknüpfen.

Der Roman setzt mit einer mißglückten Biologiestunde ein, in der Alba, nach den Eidechsen befragt, mit Wissen nicht aus dem Lehrbuch, sondern aus einem Buch mit dem Titel „Natürliche Schöpfungsgeschichte" aufwartet. Zur Strafe für diese Provokation hat Alba fünfmal das erste Kapitel der Genesis abzuschreiben. So wird bereits auf den ersten Seiten des Romans das Thema der Legitimität zweier konkurrierender Geschichtserzählungen eingeführt, das den weiteren Romanverlauf in Gang hält.

In DELLE GRAZIES Roman verbürgt das Modell des „biogenetischen Grundgesetzes" die Einheit von Weltgeschichte, Natur und Figuren. Rom, die „ewige Stadt", als Nebeneinander verschiedener Geschichtsepochen, erhält die Funktion, ein Geschichtspanorama bereitzustellen, das die einzelnen Handlungsteile sinnvoll selektieren. In der unbedarften Draufsicht durch Albas Onkel Bartolo geht alles durcheinander, „Gegenwart und Vergangenheit in einem Bilde": „Die Schattenmassen der Ruinen stiegen wie der schweigende Chor einer Tragödie aus der Tiefe. Die grauen Türme der kriegslustigen Barone des Mittelalters standen gleich versteinerten Riesen da. In schweigender Majestät thronte die Kuppel der Peterskirche über all' den Mauern und Dächern ... In der Ferne sah man die roten Lichter eines Eisenbahnzuges vorüberfliegen, daneben wuchsen die Aquädukte der 'Marcia' empor. ... Ernst und schweigend stand am Horizont das Gebirge..." (DELLE GRAZIE 1909: 168). Erst dem drei Seiten später noch als „Signore Miller" auftretenden Deutschen, der sich dann als Professor HAECKEL zu erkennen gibt, eröffnet sich der rechte historisierende Blick, der die Steine zum Sprechen bringt, signifikanterweise wieder in Gestalt der Abfolge historischer Szenerien. Er berichtet vom Versuch, eine Aquarellaufnahme des römischen Panoramas zu machen, „[w]ie ich es

in meinen freien Stunden zu tun liebe, wo **ein Stück Natur oder Geschichte** mich lockt. ... Aber glauben Sie, daß es mir möglich war? Dieses Rom ... sprach plötzlich mit tausend Zungen zu mir. Das Forum füllte sich mit leuchtenden Marmorhallen, vom Kolosseum schlug es wie das Getos einer Brandung an mein Ohr. ... Vom Palatin her drang der Lärm eines neronischen Bacchanals. ... Und während hier oben noch alles lebt und gleißt und wie trunken dahintaumelt, versammelt sich da unten schon die stille, blasse Gemeinde der ersten Christen, schlug das Leben nach einem anderen Strand seine Brücke hinüber. ... Ein geheimnisvoller Schritt weiter auf der dunklen Linie, die wir Entwicklung heißen" (DELLE GRAZIE 1909: 172 f.; Hervorh. W. M.). Wie im Epos wird auch hier die „Lösung" fast exakt an der Achse des Romans gegeben. In diese Geschichtserzählung sollen nun die Orte des Romans eingetragen werden, damit sie ihren evolutionistischen Sinn erhalten.

Der Schule hatte HAECKEL in „Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft" (1892) einen hervorragenden Platz zugewiesen: „Die Schule des zwanzigsten Jahrhunderts, auf diesem festen Grunde neu erblühend, wird nicht allein die wundervollen **Wahrheiten** der Weltentwickelung der aufwachsenden Jugend zu entschleiern haben, sondern auch die unerschöpflichen Schätze der **Schönheiten**, die überall in derselben verborgen liegen" (HAECKEL 1892/1902: 326). Auffällig ist die Bildungszentriertheit auch von DELLE GRAZIES Fabeln. Die Naturgeschichtsstunde in der Schule des Internats setzt die Handlung in „Heilige und Menschen" in Gang, der fiktionale HAECKEL doziert die „Gott-Natur", wie DELLE GRAZIE den realen HAECKEL nicht nur scherzhaft ihren „Schulmeister" nennt, was wieder dieser gerne aufgreift. Nicht anders teilen die „Anhänger" HAECKELS und die Monisten in einer Festschrift mit, „was sie Ernst HAECKEL verdanken", so der Titel. „Ich ließ mir sofort HAECKELS Buch kommen," berichtet der von seiner religiösen Erziehung in Kremsmünster beeinträchtigte nachmalige Geheimrat und Professor Carl RABL, „und mit dem Studium desselben entschied sich mein ganzes wissenschaftliches Leben" (In SCHMIDT 1914: 1f.). Friedrich GLATZ aus Wien: „Als ich mich das erstemal durch die Welträtsel durcharbeitete, war ich von einem ganz neuen Glücksgefühl beseelt" (In SCHMIDT 1914: 2, 64). Immer sind es bei den Monisten **Bildungserlebnisse**, die Weltanschauungen radikal verändern, in Biographien eingreifen, neue Ausbildungsgänge einschlagen lassen. Nicht von ungefähr entzündete sich der schärfste Kulturkampf der Darwinisten gegen Ende des 19. Jahrhunderts an der Frage, ob der Darwinismus in den Schulen gelehrt werden solle; nicht von ungefähr thematisieren die Ergriffenen ihr Erweckungserlebnis zum Monismus durch HAECKELS Buch auch als Generationenkonflikt.

Bei DELLE GRAZIE tritt HAECKEL als deus ex machina auf; HAECKEL erscheint nicht als „exakter" Wissenschaftler, sondern als Autor eines Buches; als Forscher, der Naturwissenschaft und Kunst (Malerei) zu vereinigen vermag. Der HAECKEL des Romans ist kein Experimentator und Physiologe, schon gar kein Vivisektor, sondern eher ein interpretierender, vergleichender Morphologe. Die Dichotomie von morphologisch-systematischer und physiologisch-experimenteller Richtung in der zeitgenössischen Biologie stellt sich in diesem Zusammenhang nicht als arbeitsteiliges Unternehmen dar, sondern als mögliche Alternativen von Naturforschung; für die Öffentlichkeit, auch für die literarische Verarbeitung von Darwinismus ist die morphologisch-systematische Position von höherem Wert. Schon Minna KAUTSKY stellt in „Stefan vom Grillenhof" (1881) einen interpretierend-philosophierenden Professor als Darwinisten einem Physiologen gegenüber, der den Invaliden Stefan zu pharmakologischen Experimenten mißbraucht. Im Roman DELLE GRAZIES (1909: 326) stehen alle Felder der monistischen „Lehre" auf Seite der „Natur"; das härteste Verdikt, das gegen die Klostergesellschaft gerichtet werden kann, ist demnach „Du – Unnatur, du!" Durch dieses Arrangement steht – ganz im Sinn HAECKELS – „Natur" im Zeichen der „Befreiung"; der antithetische Titel erfährt dabei eine chiastische Umkehrung: „Heilig" sind am Ende die Natur und jene „Menschen", die sich ihr anvertrauen. So geht der Roman mit der Attribuierung von „Heiligkeit" nicht sparsam um: „der heilige Strom des Lebens!"; „Wo die Natur sich in großen, urgeborenen Empfin-

dungen ausatmete, wo sie rein und schön dastand, wie am ersten Tage, dort war auch Gott!"; „Er [HAECKEL], dessen Lehre ihr Glaube war, saß vor ihr und sie mußte ihm Rede stehen über ihre Abtrünnigkeit" (DELLE GRAZIE 1909: 208, 397, 402).

In größerem Kontext stellen sich diese Effekte als späte Produkte des Liberalismus in Deutschland und Österreich dar. Ihren Bildungsoptimismus haben die Beteiligten in einem dichten Netz weltanschaulich geprägter bürgerlicher Vereine zur Propaganda von „Single-Issue"-Bewegungen auch immer wieder praktisch werden lassen, vom „Wiener Frauenclub" über den „Monistenbund", die „Ethische Gesellschaft", den „Verein zur Abwehr des Antisemitismus", SUTTNERS Friedensgesellschaft zu den „Freidenkern". Der „Monistenbund" war dabei gleichsam als Dachorganisation dieser Bemühungen konzipiert, in ihm würden, wie HAECKEL in den dreißig „Thesen zur Organisation des Monismus" (1904) schreibt, „nicht nur alle Freidenker und alle Anhänger der monistischen Philosophie Aufnahme finden, sondern auch alle 'freien Gemeinden, ethischen Gesellschaften, freireligiösen Gemeinschaften' usw., welche als Richtschnur ihres Denkens und Handelns allein die **reine Vernunft** anerkennen, nicht aber den Glauben an traditionelle Dogmen und angebliche Offenbarungen" (Zit. nach KRAUßE 1984: 113). (In Salzburg und Linz bestanden schon vor der Gründung des Monistenbundes „HAECKELgemeinden".[44])

Hatte der „Robespierre" in der phylogenetischen Vision des Priesters Fauchet auf eine Kreatürlichkeit abgehoben, die die bürgerliche Tugend des „Erbarmens" im Bild der Familie und der Mutterliebe als Handlungsoption bis zur Vollendung des Menschengeschlechts favorisiert, war dies noch durch ein schopenhauerisches Naturbild des Daseinskampfes gegengelagert gewesen, von dessen Wirkung Rudolf STEINER berichtet: „Szenen von hohem dichterischem Schwung, aber in pessimistischem Grundton, von farbenreichem Naturalismus; das Leben von seinen erschütterndsten Seiten gemalt" (STEINER 1925/1983: 92). In „Heilige und Menschen" wird innerhalb einer selbst didaktischen Struktur die optimistische monistische Vision des Lebens im Zusammenhang von Einzelwesen, Natur und Geschichte forciert, das nur die „Ruinen", wie es im Roman heißt, zu überwinden hat. Gerade aber die allgemeinste Option, das „Leben", wird für diejenigen, die bis zu dieser Erkenntnis geführt werden, abgesichert durch wahrere, individuelle Genealogien, als die, unter denen sie im sozialen Leben zu leiden hatten; als Nachkommen von Herrschern **und** Intellektuellen **und** Freiheitskämpfern. Wenn der teleologisch narrativierte „Darwinismus" eine Schwundstufe bzw. ein Substitut des Progreßmodells, einer selbstbewußten liberalen Geschichtsphilosophie geworden war, lassen sich an DELLE GRAZIES Geschichtsentwürfen und ihrer Verarbeitung der HAECKEL-Version DARWINS die ästhetischen Kosten dieses Verfahrens ablesen. „Geschichte" nimmt die Form einer Abfolge panoramatischer Tableaus an; die Nachtseite der Natur, die als Bildspenderin von Ideologiekritik fungibel war, wird zunehmend ausgeblendet. Das Erkenntnissubjekt von Wissenschaft tendiert zu einer mit ästhetischem Aufwand hergestellten Version vom Aufklärer als Verkündiger. Der latente Aristokratismus der monistischen Rhetorik ist eine Metapher für diese Neuorientierung. Die Mißverständnisse und aus heutiger Sicht reichlich unwahrscheinlichen ideologischen Konstellationen, in die DELLE GRAZIES Literatur geraten ist, sind dabei auch ein Beleg, ein wie ambivalentes Zeichen „DARWIN" um die und nach der Jahrhundertwende geworden war: Zustimmung äußerten der spätere Anthroposoph STEINER, der „Sozialdarwinist" TILLE, der katholische Theologe Laurenz MÜLLNER.

Die Koalitionen von Literatur und Evolutionsbiologie werden zunehmend prekärer, je stärker das liberale Projekt zerfällt. Die Integration von Darwiniana und Haeckeliana in literarische Texte ist bald kein Modernitätssignal mehr; HAECKEL selbst hat seiner Reputation in seiner Fachwelt durch seine Wendungen in die Kunst, die Philosophie und die Öffentlichkeit zunehmend Schaden zugefügt. Mit der Weiterentwicklung der Biologie von einer „historischen" zu einer „exakten" Fachwissenschaft hatten sich auch die wechselseitigen Anziehungspunkte verringert.

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt zunächst die Wirkung des Darwinismus und der Schriften Ernst HAECKELS in der österreichischen Öffentlichkeit vor dem Ersten Weltkrieg. Auf dieser Basis werden Hinweise auf zeitgenössische literarische Texte von Leopold v. SACHER-MASOCH, Minna KAUTSKY, Bertha v. Suttner, Richard BEER-HOFMANN und Marie Eugenie DELLE GRAZIE gegeben. Die Beziehungen von Literatur und Naturwissenschaft werden als „Koalitionen" gefaßt und vor dem Hintergrund der Geschichte des österreichischen Liberalismus gelesen. Keine der beiden Instanzen hatte ihre relative Autonomie aufzugeben.

Literatur

ANONYM (1884): Was und wie soll der Arbeiter lesen? — In: Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1884. Redigirt von E. T. DOLESCHALL. Hg. & Verl. J. Bardorf, Wien, 91-97.

BACHARACH W.Z. (1984): Ignaz ZOLLSCHANS „Rassentheorie". — In: GRAB W. (Hrsg.): Jüdische Integration und Identität in Deutschland und Österreich 1848-1918. Tel Aviv. Jb. Inst. Dt. Geschichte **6**: 179-190, 190-197.

BAHR H. (1909): Bücher der Natur. — Die Neue Rundschau **20**: 276-283.

BARTHES R. (1957/1970): Mythen des Alltags. Dt. von H. SCHEFFEL, 2. Aufl. — Suhrkamp (= es 92), Frankfurt/M.

BAYERTZ K. (1990): Biology and beauty: Science and aesthetics in Fin-de-siècle Germany. — In: TEICH M. & R. PORTER (Eds.): Fin de siècle. Cambridge Univ. Press, Cambridge etc., 278-295.

BEER G. (1985): DARWIN'S plots. Evolutionary narrative in DARWIN, George ELIOT and Nineteenth Century Fiction. — ARK, London etc.

BEER-HOFMANN R. (1900/1980): Der Tod Georgs. [1900] Nachw. von H. SCHEIBLE. — Reclam (= RUB 9989), Stuttgart.

BEER-HOFMANN R. (1963): Gesammelte Werke. Geleitwort von M. BUBER. — Fischer, Frankfurt a. M.

BELKE I. (1978): Die sozialreformerischen Ideen von Josef POPPER-LYNKEUS (1838-1921) im Zusammenhang mit allgemeinen Reformbestrebungen des Wiener Bürgertums um die Jahrhundertwende. — Mohr, Tübingen.

BIENENSTEIN K. (1895): M. E. DELLE GRAZIE und ihr Epos „Robespierre". — Die Gesellschaft **1895**/2: 591-600.

BÖLSCHE W. (1887/1976): Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie. Prolegomena einer realistischen Ästhetik. Mit zeitgenössischen Rezensionen und einer Bibliographie der Schriften W. BÖLSCHES neu hrsg. von J. J. BRAAKENBURG. — Deutscher Taschenbuch Verlag, Niemeyer (= Deutsche Texte 40), München, Tübingen.

BROICH U. & M. PFISTER (Hrsg.) (1985): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Unter Mitarb. von B. SCHULTE-MIDDELICH. — Niemeyer (= Konzepte der Sprachwissenschaft 35), Tübingen.

BYER D. (1988): Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositivs in Österreich bis 1934. — Campus (= Campus-Forschung 564), Frankfurt a. M. etc.

CARNERI B. (1893): Glaubensbekenntnis eines Naturforschers. [Zu HAECKEL: Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft.] — Neue Freie Presse (Wien), 31. 3. 1893: 4.

CARNERI B. (1895): Robespierre. — Neue Freie Presse (Wien), 1. 3. 1895: 1-2.

DARWIN C. (1859/1985): The origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life. Ed. with an introduction by J. W. BURROW. — Penguin, Harmondsworth.

DELLE GRAZIE M.E. (1903): Robespierre. Ein modernes Epos, 2., vielfach verb. Aufl. — Breitkopf & Härtel (= Sämtliche Werke 1-2), Leipzig.

DELLE GRAZIE M.E. (1907): Erinnerungen an Ernst HÄCKEL. Zu seinem goldenen Doktorjubiläum. — Neue Freie Presse (Wien), 7. 3. 1907: 8.

DELLE GRAZIE M.E. (1909): Heilige und Menschen. Roman. — Breitkopf & Härtel, Leipzig.

DELLE GRAZIE M.E. (1914): Ernst HAECKEL der Mensch. — In: SCHMIDT (Hrsg.): 2, 309-316.

DESMOND A. & J. MOORE (1992): DARWIN. Aus dem Engl. von B. STEIN. — List, München, Leipzig.

DEUBLER K. (1886): Tagebücher, Biographie und Briefwechsel des oberösterreichischen Bauernphilosophen. Hrsg. von A. DODEL-PORT. — Elischer, Leipzig.

DODEL[-PORT] A. (1875): Die Neuere Schöpfungsgeschichte nach dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften. In gemeinverständlichen Vorlesungen über die DARWIN'sche Abstammungslehre und ihre Bedeutung für die wissenschaftlichen, socialen und religiösen Bestrebungen der Gegenwart. — F. A. Brockhaus, Leipzig.

EFRON J.M. (1994): Defenders of the race. Jewish doctors and race science in fin-de-siècle Europe. — Yale Univ. Press, New Haven, London.

FLECK L. (1935/1993): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung hrsg. von L. SCHÄFER & T. SCHNELLE, 2. Aufl. — Suhrkamp (= stw 312), Frankfurt a. M.

GEBHARDT W. (1984): „Der Zusammenhang der Dinge". Weltgleichnis und Naturverklärung im Totalitätsbewußtsein des 19. Jahrhunderts. — Niemeyer (= Hermaea 47), Tübingen.

HAECKEL E. (1863/1902): Ueber die Entwickelungstheorie DARWIN's. Vortrag, gehalten am 19. September 1863 in der ersten allgemeinen Sitzung der 38. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Stettin. — In: HAECKEL 1902: 1, 1-34.

HAECKEL E. (1868): Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwickelungslehre im Allgemeinen und diejenige von DARWIN, GOETHE und LAMARCK im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaft. — Reimer, Berlin.

HAECKEL E. (1875/1902): Ueber die Wellenzeugung der Lebenstheilchen oder die Perigenesis der Plastidule. Vortrag, gehalten am 19. November 1875 in der medicinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena. — In: HAECKEL 1902: 2, 31-97.

HAECKEL E. (1877/1902): Ueber die heutige Entwickelungslehre im Verhältnisse zur Gesammtwissenschaft. Vortrag, gehalten am 18. September 1877 in der ersten öffentlichen Sitzung der fünfzigsten Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in München. — In: HAECKEL 1902: 2, 119-146.

HAECKEL E. (1892/1902): Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers, vorgetragen am 9. October 1892 in Altenburg beim 75jährigen Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. — In: HAECKEL 1902: 1, 281-344.

HAECKEL E. (1902): Gemeinverständliche Vorträge und Abhandlungen aus dem Gebiete der Entwickelungslehre, 2., verm. Aufl. — Strauß, Bonn.

HAMANN B. (1991): Rudolf. Kronprinz und Rebell, 3. Aufl. — Piper (= SP 800), München.

HELLER P. (1989): Franz KAFKA. Wissenschaft und Wissenschaftskritik. — Stauffenberg (= Stauffenberg-Colloquium 10), Tübingen.

HERING E. (1870): Über das Gedächtniss als eine allgemeine Function der organisirten Materie. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870. — K. k. Hof- & Staatsdruckerei, Wien.

HERZL Th. (1922): Tagebücher 1895-1904. 3 Bde. — Jüdischer Verl., Berlin.

HOFMANNSTHAL H. v. & L. ANDRIAN (1968): Briefwechsel. Hrsg. von W.H. PERL. — Fischer, Frankfurt a. M.

HOFMANNSTHAL H. v. & R. BEER-HOFMANN (1972): Briefwechsel. Hrsg. von E. WEBER. — Fischer, Frankfurt a. M.

HUSCHKE K. (1950): Ernst und Agnes HAECKEL. Ein Briefwechsel. — Urania Verl., Jena.

KAMMERER P. (1909): Allgemeine Symbiose und Kampf ums Dasein als gleichberechtigte Triebkräfte der Evolution. — Verh. zool.-bot. Ges. Wien **59**: (113)-(117).

KAMMERER P. (1913): Sind wir Sklaven der Vergangenheit oder Werkmeister der Zukunft? Anpassung, Vererbung, Rassenhygiene in dualistischer und monistischer Betrachtungsweise. — Anzengruber Verl. (Brüder Suschitzky), Wien, Leipzig.

KAUTSKY K. (1960): Erinnerungen und Erörterungen. Hrsg. von B. KAUTSKY. — Mouton & Co., s'Gravenhage.

KAUTSKY M. (1876): Stefan von Grillenhof. Roman. — W. Fink (= Neue Welt-Novellen 1), Leipzig.

KAUTSKY M. (1885): Die Alten und die Neuen. Roman. — Reißner, Leipzig.

KERSCHBAUMER M.-Th. (1985): Bertha von SUTTNER. — In: Österreichische Porträts. Leben und Werk bedeutender Persönlichkeiten von MARIA THERESIA bis Ingeborg BACHMANN. Hrsg. von J. JUNG. Residenz Verl., Salzburg, Wien, 362-378.

KNAUER V. (1870): Karl VOGT und sein Auditorium. Drei Vorträge gehalten in Wien vor einem den höchsten und intelligentesten Kreisen angehörigen Publikum. — Mayer, Wien.

KRAUßE E. (1984): Ernst HAECKEL. — Teubner (= Bio-

graphien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner 70), Leipzig.

KRAUßE E. (1995): HAECKEL: Promorphologie und „evolutionistische" ästhetische Theorie. Konzept und Wirkung. — In: ENGELS E.-M. (Hrsg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert. Suhrkamp (= stw 1229), Frankfurt a. M., 347-394.

KRAUßE E. & NÖTHLICH R. (1990): Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena.— Westermann (= museum), Braunschweig.

LE RIDER J. (1990): Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Aus d. Frz. übers. von R. FLECK. — Österr. Bundes-Verl., Wien.

MANDELKOW K.R. (1980): GOETHE in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. Bd. I: 1773-1918. — Beck, München.

MATTL S. (1990): Politik gegen den Tod: Der Stellenwert von Kunst und Kultur in der frühen sozialdemokratischen Bewegung. Eine Skizze. — In: E. FRÖSCHL, M. MESNER & H. ZOITL (Hrsg.): Die Bewegung. Hundert Jahre Sozialdemokratie in Österreich. Passagen Verl. (= Passagen Politik), Wien, 53-75.

MAYER-FLASCHBERGER M. (1984): Marie Eugenie DELLE GRAZIE. Eine österreichische Dichterin der Jahrhundertwende. Studien zu ihrer mittleren Schaffensperiode. — Verl. Südostdeutschen Kulturwerk (= Veröffentlichungen d. Südostdeutschen Kulturwerks, Rh. B, 44), München.

MAYR E. (1982): The growth of biological thought. Diversity, evolution and inheritance. — Belknap Press of Harvard Univ. Press, Cambridge, London.

MICHLER W. (1997): Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich, 1859-1914. — Diss. Univ. Wien.

MORTON P. (1984): The vital science. Biology and the literary imagination 1860-1900. — Allen & Unwin, London.

MOSSE G.L. (1990): Die Geschichte des Rassismus in Europa. Aus d. Amerikan. von E. BURAU & H.G. HOLL. — Fischer-TB (= FTB 10237), Frankfurt a. M.

OTIS L. C. (1992): The memory of the race. Organic memory in the works of Emile ZOLA, Thomas MANN, Miguel de UNAMUNO, Sigmund FREUD and Thomas HARDY. — Ann Arbor, Michigan.

SACHER-MASOCH L. von (1873): Ueber den Werth der Kritik. Erfahrungen und Bemerkungen. — Günther, Leipzig.

SACHER-MASOCH L. von (1877/1989): Der Ilau. — In: SACHER-MASOCH L. von: Der Judenraphael. Geschichten aus Galizien. Hrsg. von A. OPEL Böhlau (= Österreichische Bibliothek 10), Wien, Köln, Graz.

SACHER-MASOCH L. von (1985): Don Juan von Kolomea. Galizische Geschichten. Hrsg. & mit einem Nachw. vers. von M. FARIN. — Bouvier-Grundmann (= Bouviers Bibliothek 5), Bonn.

SCHERER S. (1993): Richard BEER-HOFMANN und die Wiener Moderne. — Niemeyer (= Conditio Judaica 6), Tübingen.

SCHERER W. (1868): Zur Geschichte der deutschen Sprache. — Duncker, Berlin.

SCHERER W. (1878): Zur Geschichte der deutschen Sprache, 2. Ausgabe. — Weidmann, Berlin.

SCHERER W. (1888/1977) Poetik. Mit einer Einleitung und Materialien zur Rezeptionsanalyse hrsg. von G. REISS. — Deutscher Taschenbuch Verlag, Niemeyer (= Deutsche Texte 44), Tübingen.

SCHLEICHER A. (1863): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Offenes Sendschreiben an Herrn Dr. Ernst HÄCKEL, a. o. Professor der Zoologie und Director des zoologischen Museums an der Universität Jena. — Böhlau, Weimar.

SCHMIDT H. (Hrsg.) (1914): Was wir Ernst HAECKEL verdanken. Ein Buch der Verehrung und Dankbarkeit. Im Auftrag d. deutschen Monistenbundes. — Unesma, Leipzig.

SERTL F. (1995): Die Freidenkerbewegung in Österreich im zwanzigsten Jahrhundert. — Wiener Univ.-Verl. (= Dissertationen der Universität Wien N. F. 5) Wien.

SINGER S. (1912): Richard HEINZEL. — In: SINGER S.: Aufsätze und Vorträge. Mohr, Tübingen, 183-280.

STAURACZ F. (1902): Darwinistische „Haeckel"-eien – „Voraussetzungslose" Wissenschaft! — Braumüller, Wien.

STEGER G. (1987): Rote Fahne, schwarzes Kreuz. Die Haltung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs zu Religion, Christentum und Kirchen. Von Hainfeld bis 1934. — Böhlau (= Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek 7), Wien, Köln, Graz.

STEINER R. (1925/1983): Mein Lebensgang. Eine nicht vollendete Autobiographie, mit einem Nachw. hrsg. von M. STEINER 1925. — Steiner Verl., Dornach.

SUTTNER B. von (1890/1990): Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. Hrsg. & m. einem Nachw. von BOCK S. &. H. BOCK. — Verl. d. Nation, Berlin.

USCHMANN G. (Hrsg.) (1983): Ernst HAECKEL. Biographie in Briefen. — Urania Verl., Leipzig, Jena, Berlin.

ZOLLSCHAN I. (1910): Das Rassenproblem unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen der jüdischen Rassenfrage. — Braumüller, Wien, Leipzig.

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag beruht auf Teilen meiner Wiener germanistischen Dissertation (MICHLER 1997), die die differenziertere Argumentation enthält und im Böhlau-Verlag erscheinen wird. Ich danke dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam, der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (WStLB) und dem Archiv im Ernst-HAECKEL-Haus Jena, insbesondere Frau Dr. Erika KRAUßE.

2 „Von Sprachsippen [...] stellen wir eben so Stammbäume auf, wie diess DARWIN für die Arten von Pflanzen und Thieren versucht hat" (SCHLEICHER 1863: 13).

3 BAHR an HAECKEL, 8. 4., 10. 9., 15. 10. 1895. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt. 1, Nr. 274..

4 HERTZKA an HAECKEL, 6. 11. 1871. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt. 1, Nr. 1903/2.

5 HERTZKA an HAECKEL, 14. 7. 1875. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt. 1, Nr. 1903/3.

6 Neue Freie Presse (Wien), 20. 1. & 7. 2. 1900 (Hugo SPITZER). Dazu STAURACZ (1902: 88-90).

7 HAECKEL an DELLE GRAZIE, 28. 10. 1896. WStLB HIN 90.680.

8 E. HAECKEL an A. HAECKEL, 21. 3. 1878 (In HUSCHKE 1950: 131).

9 Vgl. HAMANN (1991); zu RUDOLFS Darwinismus und seiner Freundschaft mit Alfred BREHM 86 ff.

10 E. HAECKEL an A. HAECKEL, 23. 3. 1878 (In HUSCHKE 1950: 131).

11 HAECKEL an O. SCHMIDT, 23. 5. 1867 (In USCHMANN 1983: 104).

12 Neues Wiener Tagblatt, 26. 3. 1878.

13 „Führende Geister", später „Geisteshelden" betitelt sich eine von dem Wiener Biographen Anton BETTELHEIM herausgegebene Reihe von Biographien, für die er HAECKEL zur Abfassung des DARWIN-Bandes bewegen will. Vgl. BETTELHEIM an HAECKEL, 19. 10. 1890. Ernst-HAECKEL-Haus Jena, Best. A-Abt. 1, Nr. 408. Der Band wurde schließlich von Wilhelm PREYER verfaßt.

14 Neues Wiener Tagblatt, 23. 3. 1878.

15 KNAUER (1870: 49; i. O. gesperrt). KNAUER löste mit antisemitischen Invektiven gegen ebendieses Publikum Entrüstung aus.

16 Auf der Höhe Bd. 1 (1881: IV).

17 Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam (IISG). KAUTSKY-Familiennachlaß 2006, Tagebuch Minna KAUTSKY, 25 December [1874].

18 HOFMANNSTHAL & BEER-HOFMANN (1972: 51; 5. 6. 1895).

19 HOFMANNSTHAL & BEER-HOFMANN (1972: 54; 16. 6.1895).

20 HOFMANNSTHAL & ANDRIAN (1968: 92; 10. 10. 1897).

21 HOFMANNSTHAL & ANDRIAN (1968: 93; 15. 10. 1897).

22 Vgl. HELLER (1989). Mindestens die apodiktischen Urteile über HAECKEL bedürfen jedoch einer entschiedenen Differenzierung.

23 Zu BUTLER und HARDY vgl. MORTON (1984: 149 ff.), zu HARDY auch OTIS (1992).

24 „Gleichgiltiges, das er sonst übersah, hatten seine Gedanken umklammert, und daran emporwuchernd, schlugen sie nach rückwärts Wurzeln in Vergangenes, und rankten zu Kommendem weit in die Zukunft" (BEER-HOFMANN 1900/1980: 107).

25 Dazu BYER (1988) und MATTL (1990).

26 Zu diesem Problemkreis s. jetzt EFRON (1994), zu ZOLLSCHAN 153 ff.; ebs. BACHARACH (1984), MOSSE (1990).

27 „Damit ist die Naturnotwendigkeit der Vererbungsfähigkeit und der ewigen Konstanz der Begabungsqualität jeder Rasse gegeben **und das ist der Boden, dem die gegenwärtigen Rassentheorien entsprossen"** (ZOLLSCHAN 1910: 235).

28 Zu BEER-HOFMANNS Beziehungen zum „Kulturzionismus" vgl. LE RIDER (1990).

29 Zum Verhältnis HAECKELS zur Naturphilosophie vgl. GEBHARDT (1984: 299-329).

30 Zu den gegensätzlichen ästhetischen Verarbeitungen von Darwinismus und Naturwissenschaft bei NIETZSCHE und HAECKEL vgl. BAYERTZ (1990); zu HAECKELS Kunstauffassung KRAUßE (1995).

31 Zur Rezeption von GOETHES Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert vgl. MANDELKOW (1980).

32 Der Briefwechsel wird in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (HAECKEL) und im Ernst-HAECKEL-Haus Jena (DELLE GRAZIE) aufbewahrt.

33 DELLE GRAZIE an HAECKEL, 11. 8. 1894. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt.1, Nr. 1618, 1.

34 HAECKEL an DELLE GRAZIE, 2. 3. 1895. Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung (i. f. „WStLB" und Inventarnummer) 90.665.

35 HAECKEL an DELLE GRAZIE, 22. 3. 1895. WStLB HIN 90.666.

36 HAECKEL an DELLE GRAZIE, 17. 6. 1895. WStLB HIN 90.668.

37 HAECKEL an DELLE GRAZIE, 30. 8. 1896. WStLB HIN 90.674. Hervorh. z. T. W. M.

38 DELLE GRAZIE 1914. Vgl. zu diesem Salzburg-Aufenthalt auch HAECKEL an Agnes HAECKEL, 9. 9. 1896 (In HUSCHKE 1950: 178 f.).

39 CARNERI an HAECKEL, 18. 11. 1895 (CARNERI 1922: 77).

40 DELLE GRAZIE an HAECKEL, 10. 6. 1895. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt.1, Nr. 1618, 8.

41 DELLE GRAZIE an HAECKEL, 16. 2. 1895. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt.1, Nr. 1618, 5.

42 Der historische Abbé FAUCHET (1744-1793) war einer der Gründer des urchristlich und rousseauistisch inspirierten „Cercle social", publizierte 1791 eine eigentumskritische Schrift „De l'esprit des religions" und wurde mit den Girondisten hingerichtet.

43 DELLE GRAZIE an HAECKEL, 5. 10. 1894. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt.1, Nr. 1618, 2.

44 Der Salzburger Freidenkerverein benannte sich 1904 auf „HAECKEL-Gemeinde" um, vgl. HAECKEL-Gemeinde Salzburg an E. HAECKEL, 17. 5. 1904. Ernst-Haeckel-Haus Jena, Best. A-Abt. 1, Nr. 1729 u. andere Korrespondenzstücke unter dieser Signatur. Am 14. Juni 1904 hielt der Verein eine Konrad-DEUBLER-Feier ab, am 19. Juni wurde eine Fahrt nach Goisern unternommen. Vgl. auch Curt SPIECKER an HAECKEL, o. D. Best. A-Abt. 1, Nr. 1376, mit der Bitte um Zustimmung zur Umbenennung; SPIECKER beruft sich auf die Mitgliedschaft CARNERIS und der Feministin Irma v. TROLL-BOROSTYÁNI. Zu HAECKELS 70. Geburtstag gratuliert auch eine Linzer HAECKEL-Gemeinde.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Werner MICHLER
Institut für Germanistik
Universität Wien
Dr. Karl Lueger-Ring 1
A-1010 Wien
Austria